

wir

Magazin für die Ehemaligen der Freien Universität Berlin

Freie Universität



Berlin

Winter 2017/2018

Engagiert Euch!

Wie sich Angehörige und Ehemalige der
Freien Universität für andere einsetzen



Arbeiterkind: Warum Katja Urbatsch junge Menschen beim Start ins Studium unterstützt

Literatin: Warum Marion Poschmann für ihr Gesamtwerk den Berliner Literaturpreis erhält

ISSN: 1618-8489

Talente fördern, Zukunft gestalten

Die Talente von heute sind die Bewerber von morgen. Mit dem Deutschlandstipendium erhalten Sie als Förderer die Möglichkeit, in die kommende Generation von Fachkräften zu investieren und diese auf ihrem beruflichen Weg zu begleiten.

Gezielt engagieren. Für jeden Euro eines Förderers legt der Bund einen Euro oben drauf. Die Besonderheit an der Freien Universität Berlin: Sie als Stifter entscheiden, in welchem Fach oder Studiengang Sie fördern möchten.

Dabei können Sie nicht nur Geldgeber sein, sondern auch Mentor, der den Stipendiaten mit Tipps, Erfahrungen und Feedback zur Seite steht.

Kleiner Einsatz, große Wirkung. Mit monatlich 150 Euro, die als gemeinnützige Spende steuerlich absetzbar sind, knüpfen Sie nicht nur Bände zu Ihren zukünftigen Nachwuchskräften, sondern auch zur Universität selbst.

Fördern, stärken, netzwerken – mit dem Deutschlandstipendium.

**Deutschland
STIPENDIUM**

Wir sind dabei

Freie Universität  Berlin

www.fu-berlin.de/deutschlandstipendium

Grußwort

Liebe Leserinnen, liebe Leser, liebe Ehemalige und Freunde der Freien Universität,

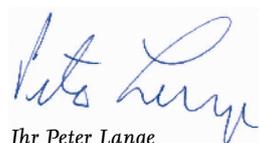
welchen Beruf hatte Ihr Vater? Chirurg? Oder hat er als Ingenieur gearbeitet? Und Ihre Mutter? Rechtsanwältin? Apothekerin? Betrachtet man die Statistik, werden heute die meisten von Ihnen aus einem Haushalt stammen, in dem schon mindestens ein Elternteil Akademiker ist. Der Run auf die Universitäten in den 70er- und 80er-Jahren hat diese Wahrscheinlichkeit sogar noch erhöht. Ist das gerecht? Katja Urbatsch findet: Nein! Sie ist Arbeiterkind und hat als Erste in ihrer Familie studiert – an der Freien Universität. Sie möchte, dass Talent und Fleiß über den Lebensweg eines Menschen entscheiden, und nicht Herkunft, Verbindungen oder Geld. Deshalb hat sie vor etwa 10 Jahren das Projekt *ArbeiterKind.de* ins Leben gerufen und unterstützt Schülerinnen und Schüler, deren Eltern nicht studiert haben. Katja Urbatschs Biografie war für sie der Auslöser, sich zu engagieren. Andere Menschen in vergleichbarer Situation sollten es einfacher haben als sie selbst. WIR stellt ihre Arbeit in einem Portrait vor (Seite 40).

So wie Katja Urbatsch werden viele Menschen inspiriert von einer Idee. Sie engagieren sich, wollen die Welt verändern. Zumindest ein wenig. Joshua Kriesmann zum Beispiel war noch ein Schüler, als er die Bilder der Flüchtlinge sah, die sich über den Balkan und Ungarn aufmachten nach Mitteleuropa in der Hoffnung auf ein besseres Leben. Was sollte ein Schüler gegen das Leid in der Welt schon ausrichten können? Kriege konnte er nicht stoppen und er konnte den Neuankömmlingen auch keine Wohnung in Aussicht stellen. Aber er half den Flüchtlingen anzukommen in ihrer neuen Umgebung. *Schüler treffen Flüchtlinge* organisiert seit nunmehr zwei Jahren Begegnungen zwischen jungen Geflüchteten und gleichaltrigen Berlinern, ins Leben gerufen von Joshua Kriesmann, der mittlerweile Jura studiert und der damit einer von vielen ehrenamtlichen Helfern an der Freien Universität ist. Andere radeln durch Europa oder wandern von Assisi nach Rom, um Spenden zu sammeln. Wieder

andere bauen Container zu mobilen Küchen um, fahren damit durch Europa, um mit Geflüchteten zu kochen. Ehemalige und Angehörige der Freien Universität fördern Studierende, rufen Stipendienprogramme ins Leben, stiften herausragende Wissenschaftspreise und Deutschlandstipendien. Heute ist es an der Zeit, Ihnen Danke zu sagen für ihr Engagement und exemplarisch ihre Arbeit vorzustellen, was wir auf Seite 30 tun. Außerdem stellen wir in dieser Ausgabe Marion Poschmann vor (S. 44), die Alumna unserer Universität ist und in diesem Jahr den Berliner Literaturpreis erhält, der mit der Gastprofessur für deutschsprachige Poetik der Stiftung Preußische Seehandlung an der Freien Universität Berlin verbunden ist. Und wir haben mit Sebastian Lehmann gesprochen, der ebenfalls in Dahlem studiert hat, und dessen neuester Roman „Parallel-Leben“ an der Universität spielt (Seite 40). Vielleicht bestärken uns ihre Geschichten, weiterzumachen mit Engagements, die das eigene Leben bestimmen, oder sie regen uns an, Hilfe zu leisten für Menschen, die unsere Unterstützung gebrauchen können. Gerade in Zeiten, in denen die Politik nicht länger die Verlässlichkeit der vergangenen Jahrzehnte bietet und neue Kräfte in unserem politischen System wirksam werden, ist es wichtig, dass wir als Bürgerinnen und Bürger Verantwortung übernehmen und uns engagieren und dass dieses Engagement Früchte trägt.

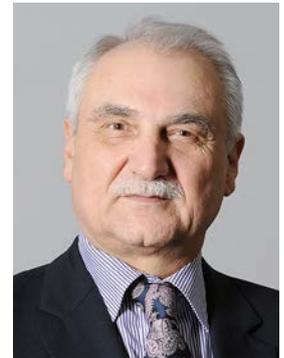
Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen des vorliegenden Heftes und einen guten Start in das Jubiläumsjahr der Freien Universität, die im Dezember 2018 ihren 70. Gründungstag feiern wird.

Herzlich,



Ihr Peter Lange

Vorsitzender des Vorstands der ERG



IN EIGENER SACHE

Damit wir Sie immer auf dem Laufenden halten können, möchten wir Sie bitten, uns stets Änderungen Ihrer Kontaktdaten mitzuteilen:

ERG e. V.

Daniela Dutschke
Malteserstraße 74-100
12249 Berlin

oder per E-Mail:
erg@fu-berlin.de

www.fu-berlin.de/erg

Inhalt_



4

Auftreten

Sebastian Lehmann studierte Literaturwissenschaft an der Freien Universität. Heute steht er auf Lesebühnen, schreibt Romane, im Radio laufen seine Kolumnen.

Seite 24

Helfen

Flüchtlingshilfe, Karriereberatung, Stipendienprogramme: Wie sich Ehemalige und Angehörige der Freien Universität engagieren und anderen Menschen helfen.

Seite 30

Augenblicke des Semesters_

Nobelpreisträger Orhan Pamuk an der Freien Universität;
Hochschul-Segelmeisterschaften am Wannsee;
Klimaforscher Hans Joachim Schellnhuber zu Gast in Dahlem;
30 Jahre Rettung aus der Luft

Seite 6

Spitzenforschung_

Mit dem Ernst-Reuter-Preis werden herausragende und zukunftsweisende Promotionsarbeiten prämiert: **wir** stellen die Preisträgerinnen und Preisträger 2017 vor.

Seite 14

wir fördern_

Videowettbewerb „Nachhaltigkeit an der Freien Universität“;
Länderübergreifende Klimaforschung;
Armut in Malawi bekämpfen;
Podiumsdiskussion am Osteuropa-Institut

Seite 16

Gratulation _

Klung-Wilhelmy-Wissenschafts-Preis;
Berliner Wissenschaftspreis; 40 Jahre Studienberatung

Seite 22

Campus_

Bundesaußenminister Frank-Walter Steinmeier an der Freien Universität;
Goldene Promotion; Partnerschaft mit Berkeley

Seite 23



Unterstützen

Katja Urbatsch war die Erste, die in ihrer Familie studierte, heute unterstützt sie andere mit ArbeiterKind.de bei Fragen rund ums Studium.

Seite 40

Schreiben

Sie ist eine der bedeutendsten deutschen Schriftstellerinnen der Gegenwart. Für ihr Gesamtwerk erhält Marion Poschmann nun den Berliner Literaturpreis.

Seite 44

wir-Interview

Der gebürtige Freiburger Sebastian Lehmann kam 2003 nach Berlin, um an der Freien Universität zu studieren. Noch während des Studiums fängt er an, bei Poetry Slams seine eigenen Texte vorzulesen und Romane zu schreiben. Ein Gespräch über die Suche nach dem richtigen Lebensweg und Berlin-Klischees

Seite 24

Titel

Sie helfen Geflüchteten und sammeln Spenden für wohltätige Zwecke, sie stiften Wissenschaftspreise und rufen Stipendienprogramme ins Leben, sie beraten Studierende bei der Karriereplanung und kümmern sich um Umweltschutz – wie sich Angehörige und Ehemalige der Freien Universität für andere einsetzen und sich in Beruf und Freizeit engagieren.

Seite 30

Porträt

Katja Urbatsch hat als Arbeiterkind an der Freien Universität studiert. Weil das immer noch nicht selbstverständlich ist, gründete sie die gemeinnützige Organisation ArbeiterKind.de. Ihr Ziel: Informieren, Mut machen und den Bildungsaufstieg fördern.

Seite 40

Literaturpreisträgerin

Marion Poschmann ist eine der bedeutendsten deutschen Schriftstellerinnen der Gegenwart. Für ihr Gesamtwerk erhielt sie nun den Berliner Literaturpreis, verbunden mit der an der Freien Universität angesiedelten Gastprofessur für deutschsprachige Poetik der Stiftung Preußische Seehandlung.

Seite 44

Augenblicke_

Bilder des Semesters





Nobelpreisträger Orhan Pamuk an der Freien Universität

Museum der Unschuld

Da sitzt er, der Literaturnobelpreisträger, vor einer großen Leinwand, die sein Bild zeigt; wie er da steht, in seinem „Museum der Unschuld“, das Fiktion zur Wirklichkeit werden lässt. Orhan Pamuk, Ehrendoktor der Freien Universität, ist Anfang November nach Dahlem gekommen, um im Rahmen der Szondi Lecture, die das Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft alljährlich veranstaltet, sein Herzensprojekt vorzustellen: Ein von ihm kuratiertes Museum in einem alten, zerfallenen Haus in Istanbul, das gleichzeitig Spielort seines 2008 erschienenen Romans ist. Pamuk erzählt im vollbesetzten Hörsaal 1A in der Silberlaube von seinem Projekt: Fast zwanzig Jahre habe er sich mit dem „Museum der Unschuld“ befasst, sagt Pamuk. „Ich hatte die Idee, einen Roman zu schreiben, der einem Museumskatalog ähnelt.“ Er berichtet, wie er die 83 Kapitel in seinem Roman in 83 Untereinheiten seines Museums gruppierte und ausstellte: Küchengeräte, Lampen und Fotografien, 4213 ausgedrückte Zigarettenstummel, Ohrringe, Damenschuhe, Taschentücher, Raki-Flaschen. Eigentlich sollte das Museum mit dem Erscheinen des Romans eröffnet werden. Doch daraus wurde nichts. „Das Projekt wurde einfach immer größer und größer.“ Erst mit vier Jahren Verspätung eröffnete sein Museum 2012 die Tore und wurde prompt zum Europäischen Museum des Jahres ausgezeichnet. Und das, obwohl seine Ausstellung keine große Geschichte erzählt. Nicht vom Aufstieg, Reichtum und Untergang von Nationen, sondern von der Ehre des kleinen, alltäglichen Lebens. Und von der Geschichte einer großen Liebe. Und das ist vielleicht größer als große Nationen und Reichtümer.

Foto: Bernd Wannemacher

Berliner Hochschul-Segelmeisterschaft

Pack die Badehose ein

Die Jolle der Freien Universität kreuzt auf dem Wannensee hart am Wind. Die beiden Segler müssen sich weit herauslehnen, damit sich das Boot nicht zu sehr neigt und die Geschwindigkeit hoch bleibt. Es herrscht Sonnenschein, als Anfang Juli beim 11. Berliner Hochschulcup Segeln 22 Teams vor dem Wassersportzentrum der Freien Universität gegeneinander antreten. Seit zehn Jahren organisieren Freie Universität, Humboldt-Universität und Technische Universität gemeinsam die Segelregatta. Laura Berner von der Universität Potsdam und Carolin Buder von der Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin liefern sich bis zum letzten von insgesamt neun Durchgängen ein packendes Kopf-an-Kopf-Rennen mit Christoph Cornelius und Sandy Hoffmann von der Beuth-Hochschule in Berlin. Eigentlich hat das Frauenduo vor dem letzten Rennen einen komfortablen Vorsprung herausgefahren, doch die Strömungen des Wannsees gefährden ihren Sieg noch einmal: Die Beuth-Jolle kann das letzte Rennen für sich entscheiden, Berner-Buder kommen nur mit Mühe als zweite ins Ziel und gewinnen denkbar knapp mit zwei Punkten Vorsprung die Gesamtwertung des Wochenendes. Die Geschlagenen dürfen sich als reines Berlin-Boot immerhin „Berliner Hochschulmeister im Segeln 2017“ nennen, bestes Boot der Freien Universität wird das Team Finn Böger und Johannes Tigges auf Platz 6.

Foto: Bernd Wannemacher

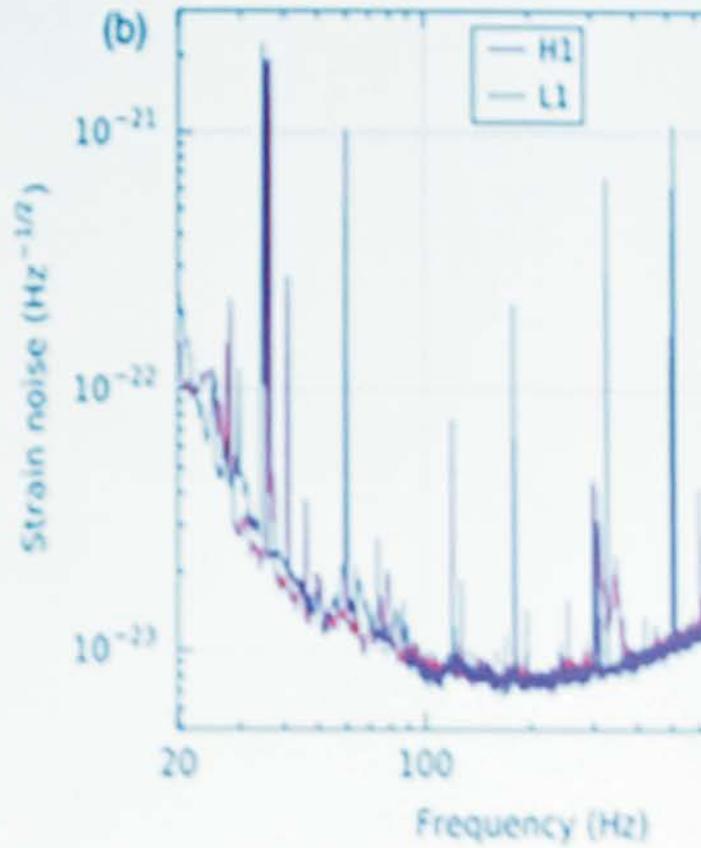
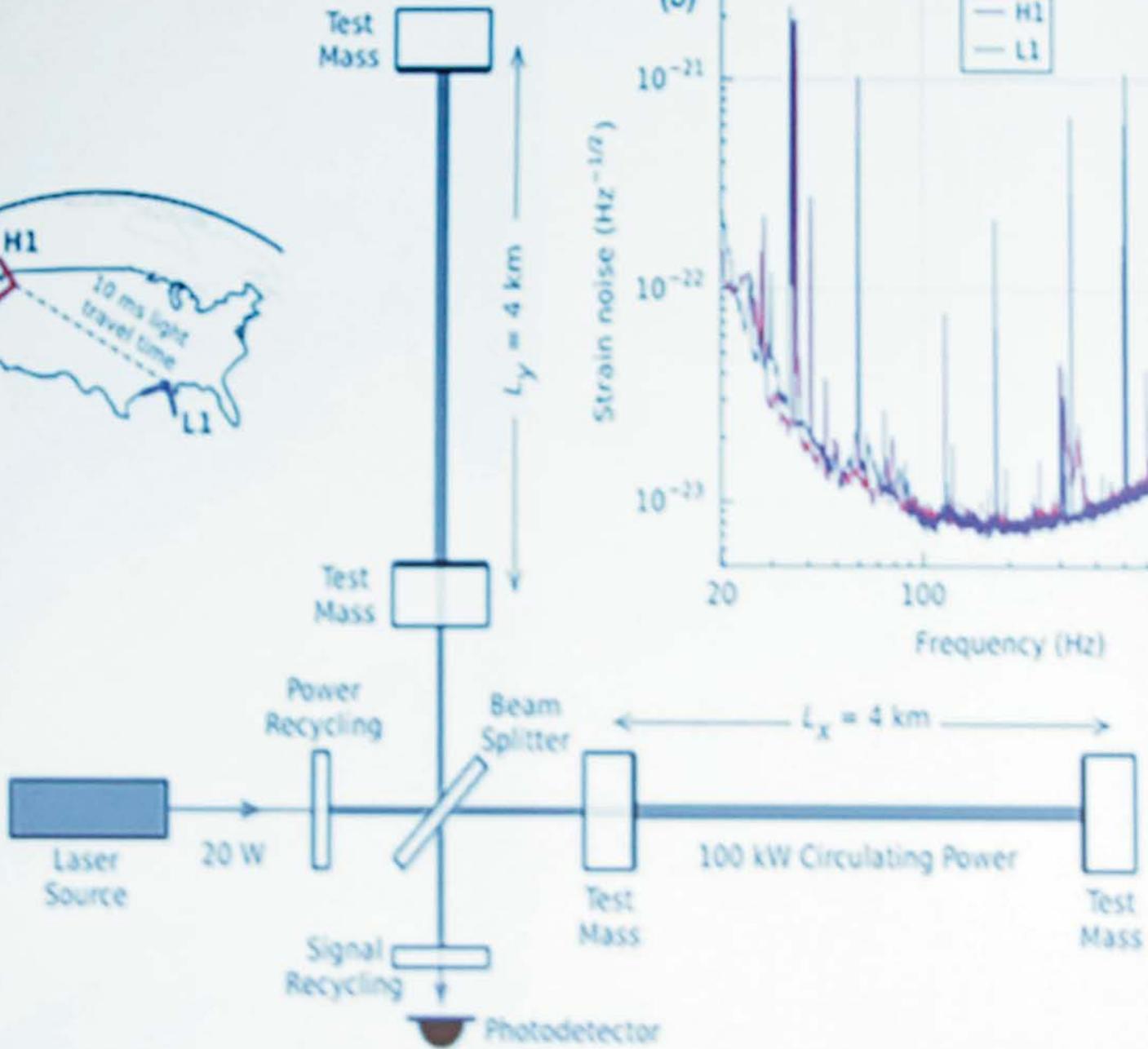


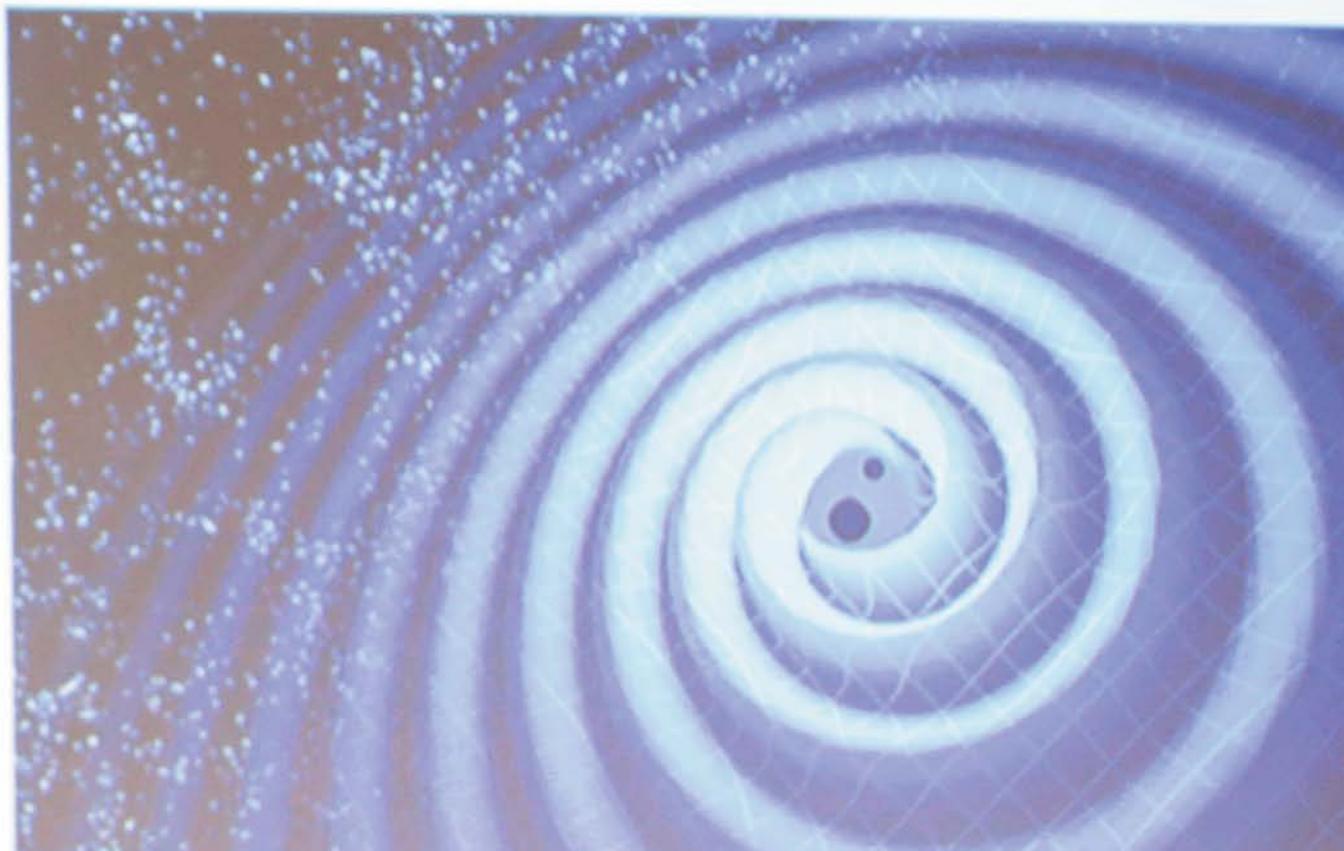
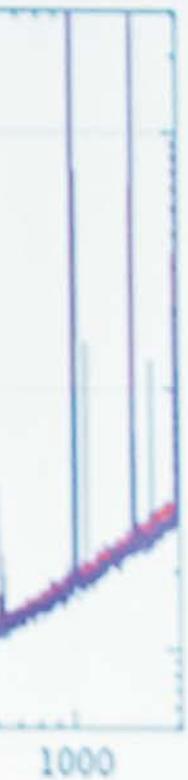
Freie Universität



M3







Einstein Lecture Dahlem

Nur noch kurz die Welt retten

Er steht auf der Bühne des Audimax im Henry-Ford-Bau der Freien Universität und beschwört seine Zuhörer. Immer wieder gestikuliert er mit den Händen, in deren rechter er die Fernbedienung für die Bildpräsentation seines Vortrages hält: Hans Joachim Schellnhuber, Direktor des Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung ist einer der renommiertesten Klimaexperten weltweit. Bei der diesjährigen „Einstein Lecture Dahlem“ entwirft er im Oktober ein nüchternes Bild von der Zukunft. Um die Erderwärmung auf eineinhalb bis zwei Grad zu begrenzen, muss es bis 2045 gelingen, den CO₂-Ausstoß weltweit zu beenden. Das könne nur erreicht werden, wenn der Ausstoß des Treibhausgases sofort gesenkt würde. Bislang steigt er von Jahr zu Jahr. „Macht die Menschheit bis 2025 weiter wie bisher, bleiben nur zehn Jahre, um sämtlichen CO₂-Ausstoß zu stoppen“, warnt Schellnhuber und rät der Politik: „Bis 2030 müssen wir aus der Nutzung von Kohle als Energiequelle aussteigen, bis 2040 muss die Massentierhaltung aufgegeben und auf Zement als Baustoff verzichtet werden.“ Wenn die Klimaschutzziele nicht erreicht würden, stehe unserem Planeten eine rasante Erhitzung bevor, die das Ende der menschlichen Zivilisation bedeuten könnte. „Ich denke, dass die Chancen noch immer bei 50 zu 50 stehen“, sagte Schellnhuber, „nutzen wir sie!“ Foto: www.arne-sattler.de





Notruf
112
europaweit



NOTAR

ADAC
ADAC



30 Jahre Rettung aus der Luft

Der Himmel über Berlin

Das Team „Christoph 31“ hat sich zum Gruppenfoto aufgestellt. Leena Möbis, Thomas Kriegenherdt, Notarzt Hans-Christian Mochmann, Pilot Markus Siebert und Sven Pastow (v.l.n.r.) feiern eine Erfolgsgeschichte, die vor 30 Jahren am damaligen Universitätsklinikum Benjamin Franklin begann, das heute Teil der Charité-Universitätsmedizin Berlin ist: Am 13. Oktober 1987 landet erstmals ein Rettungshubschrauber in Berlin, um Menschenleben zu retten. In der Bundesrepublik sind Hubschrauber damals längst wichtiger Bestandteil der Notfallrettung, doch in Berlin (West) gilt der Vier-Mächte-Status und deutsche Maschinen dürfen nicht über der geteilten Stadt fliegen. Erst kurz vor dem Mauerfall gelingt der Durchbruch: Der neue Helikopter wird vom ADAC finanziert, fliegt aber unter amerikanischer Flagge über das knapp 490 Quadratkilometer große Fluggebiet der Stadt. Nach der Wiedervereinigung fliegt „Christoph 31“ auch den Ostteil der Stadt und das Brandenburger Umland an und entwickelt sich zum Rettungshubschrauber mit den meisten Einsätzen in ganz Deutschland. Das Team muss heute in weniger als zwei Minuten startklar sein, wenn es zum Einsatz kommt – etwa zehn bis 15 Mal am Tag. Der moderne Eurocopter EC 135 P2, der seit 2001 in Betrieb ist, ist mit weniger als drei Tonnen ein Leichtgewicht, fliegt mit mehr als 200 Stundenkilometern und lässt sich sehr präzise steuern. Während der ADAC den Piloten und das Rote Kreuz ein technisches Crewmitglied stellt, das gleichzeitig zum Notfallsanitäter ausgebildet ist, stellt die Charité-Universitätsmedizin Berlin den Notarzt – koordiniert werden die Einsätze des Hubschraubers von der Leitstelle der Berliner Feuerwehr. Insgesamt sind vier Piloten, vier Sanitäter und etwa zehn Ärzte der Charité für Christoph 31 im Schichtdienst unterwegs, an sieben Tagen pro Woche, von Sonnenaufgang frühestens um 7 Uhr bis Sonnenuntergang.

Foto: Wiebke Peitz





Jedes Jahr werden an der Freien Universität herausragende Promotionsarbeiten geschrieben. Die besten Promovendinnen und Promovenden werden seit 1985 mit dem Ernst-Reuter-Preis geehrt. Die Preisträgerinnen und Preisträger 2017 stellen wir Ihnen hier vor.

Spitzenforschung

14

Dr. Waldemar Kremser

Waldemar Kremser, 35, studierte bis 2010 Soziologie an der Universität Wien (M.A.) und promovierte im Anschluss bis 2016 am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften der Freien Universität Berlin.

Wie lautet der Titel Ihrer Arbeit?

Interdependente Routinen (Erstgutachter: Prof. Dr. Dr. h.c. Georg Schreyögg/ Freie Universität Berlin)

Fällt Ihnen zu Ihrer Promotion eine Anekdote ein?

Mein Doktorvater Prof. Georg Schreyögg hatte 2015, ebenfalls im Rahmen des Ernst-Reuter-Tags, für die beispielhafte Betreuung von Promovierenden den „Award for Excellent Supervision“ der Dahlem Research School erhalten. Ein Jahr später erhielt Blagoy Blagoev, ein sehr guter Freund von mir und auch von Herrn Schreyögg betreut, ebenfalls den Ernst-Reuter-Preis. Dieses Jahr darf nun ich den Ernst-Reuter-Preis entgegennehmen. Es scheint also, als hätte ich großes Glück gehabt, meine Dissertation in einem so guten



wissenschaftlichen Umfeld schreiben zu können. Das hat sicher sehr dazu beigetragen, dass die Arbeit ganz gut geworden ist. Mit tollen Kolleginnen und Kollegen und einem extrem hilfreichen Doktorvater kann man so manche Sinnkrise überwinden, eventuell sogar daran wachsen.

Wie würden Sie das Thema Ihrer Arbeit einem Zwölfjährigen in drei Sätzen erklären?

Viele Unternehmen, besonders die erfolgreichen, tun sich schwer damit, sich an stark veränderte Umweltbedingungen anzupassen. Ganz offensichtlich wurde das, als zum Beispiel die analoge Fotografie von der digitalen Fotografie abgelöst wurde. In meiner Arbeit beschäftige ich mich mit der Frage, wie man sich erklären kann, dass sich gerade die lange erfolgreichen Unternehmen besonders schwer mit solchen Anpassungen tun. Dafür sehe ich mir ein Fallbeispiel aus der Fotobranche genauer an. ■

Dr. Tobias Lortzing

Tobias Lortzing, 34, studierte von 2004 bis 2011 Biologie an der Freien Uni-

versität und promovierte dort von 2012 bis 2017 am Fachbereich Biologie, Chemie und Pharmazie. Betreut wurde die Arbeit von Frau Prof. Dr. Anke Steppuhn, die in dieser Zeit ihre Junior-Professur-Arbeitsgruppe aufbaute.

Wie lautet der Titel Ihrer Arbeit?

Investigations of herbivory-induced responses in *Solanum dulcamara* reveal defensive nectar secretion from wounds (Erstgutachterin: Prof. Dr. Anke Steppuhn)

Wie würden Sie das Thema Ihrer Arbeit einem Zwölfjährigen in drei Sätzen erklären?

In meiner Arbeit habe ich untersucht, wie sich eine Wildpflanze, der *Bittersüße Nachtschatten*, davor schützt, von Tieren gefressen zu werden. Wenn die Pflanze angebissen wird, sondert sie süße Zuckertröpfchen aus den Bisswunden ab. Dieser Wundnektar lockt räuberische Ameisen an, die die Pflanze dann zum Beispiel vor Käfern und Schnecken schützen, die weiter an ihr fressen wollen. Das Besondere an



diesem Wundnektar ist, dass die Pflanze für seine Produktion keine speziellen Sekretionsorgane oder Nektardrüsen benötigt. Daher könnte diese extrem einfache Form von Nektar ein Ursprung für die Evolution der Vielfalt an komplizierten Nektardrüsen sein, die wir im Pflanzenreich finden.

Können Sie uns etwas über Ihre Promotionszeit erzählen?

Die Arbeit an sich hat viel Spaß gemacht, weil sie ein breites Spektrum an Arbeitsweisen abdeckt: von Feldversuchen im Moor mit Mücken und Matsch über kontrollierte Experimente im Gewächshaus und chemische High-end-Analytik bis hin zu molekularbiologischen Untersuchungen. Ich bin auch froh, dass dieses Projekt am Ende so erfolgreich geworden ist. Denn für eine kleine Nachwuchsgruppe ist es durchaus ein Risiko, die Arbeit mit einer kaum untersuchten Wildpflanze zu beginnen, für die moderne analytische und molekulare Methoden so gut wie gar nicht etabliert sind. Man muss viel Arbeit und Zeit in die Methodenentwicklung und Grundlagen investieren – und man weiß nie, ob man am Ende wirklich etwas Neues und Spannendes finden wird. Wenn man sich traut, das Risiko einzugehen und etwas Neues zu versuchen, dann hat man die Chance, unerwartete und überraschende Dinge zu entdecken. Das ist für mich der Reiz an der Wissenschaft – in diesem Projekt war das glücklicherweise der Fall. Unsere ersten Feldversuche sind jedoch gescheitert, denn unsere Versuchspflanzen aus dem Gewächshaus wurden immer wieder kurz nach dem Auspflanzen von Vandalen zerstört. Also stellten wir Schilder auf, die auf unser Experiment hinwiesen und um Rücksicht baten. Der Erfolg blieb aus. Letztendlich mussten wir feststellen, dass nicht Vandalen, sondern Nacktschnecken eine Vorliebe für unsere guternährten Gewächshauspflanzen hatten und sie über Nacht wegfräßen. Schließlich haben wir herausgefunden, dass Ameisen sogar diese Nacktschnecken von der Pflanze vertreiben können. Daran hätten wir vorher nie gedacht. ■

Dr. Agata Mossakowski

Agata Mossakowski, 30, studierte von 2006 bis 2013 Medizin an der Charité-Universitätsmedizin Berlin. Von 2011 bis 2016 promovierte sie ebenfalls an der Charité-Universitätsmedizin Berlin in Kooperation mit dem Deutschen Rheumaforschungszentrum bei Prof. Dr. Anja Hauser (AG Immundynamik), Dr. Raluca Niesner (AG Biophysikalische Analytik) und Dr. Helena Radbruch (AG Chronische Neuroinflammation).



Wie lautet der Titel Ihrer Arbeit?

Funktionelle Echtzeitanalyse der zellulären und molekularen Mechanismen der neuronalen Dysfunktion in chronischer Neuroinflammation (Erstgutachterin: Prof. Dr. Anja Hauser / Deutsches Rheuma-Forschungszentrum Berlin)

Was hat Ihnen bei der Promotion besonders gefallen?

Das Aufregendste an meiner Promotion war, an der Entwicklung einer neuen Mikroskopier-Technik mitzuarbeiten. Normalerweise stellt man sich unter Mikroskopie vor, dass man winzige Strukturen vergrößert und auf diese Weise durch ihre Form, Verteilung und Verhältnisse auf ihre Funktionen schließen kann. Die innovative Fluoreszenzlebensdauer-Mikroskopie fügt diesem bewährten Prinzip noch eine neue Dimension hinzu – die Zeit. Man schaut sich nicht nur an, wie die Strukturen unter dem Mikroskop aussehen, sondern auch, wie lange sie Licht emittieren – so erhält man zusätzliche, einzigartige Informationen über ihren Zustand und ihre Wirkung. Auf diese Weise sind wir durch die interdisziplinäre Verbindung von Physik, Chemie, Biologie und Medizin dem Verständnis von chronischen Entzündungen ein wenig näher gekommen.

Wie würden Sie das Thema Ihrer Arbeit einem Zwölfjährigen in drei Sätzen erklären?

Oxidativer Stress ist bei Entzündungen im Rahmen von Autoimmunerkrankungen, beispielsweise der Multiplen

Sklerose, ein treibender Faktor für den Untergang von Zellen. Bislang ist jedoch nicht gut verstanden, wo und unter welchen Bedingungen dieser oxidative Stress entsteht. In meiner Arbeit habe ich eine neuartige Mikroskopier-Technik angewendet, bei der man Enzymen in lebendigen Organismen live bei der Arbeit zuschauen kann. So habe ich direkt in lebendem Gewebe beobachten können, wie oxidativer Stress generiert wird und dadurch die umliegenden Zellen zugrunde gehen – und wie unterschiedliche Therapien diesen krankheitsunterhaltenden Faktor beeinflussen können. ■

Christian Zimmer

Christian Zimmer, 29, studierte von 2007 bis 2012 Germanistik, Sportwissenschaften und Philosophie an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, im Anschluss promovierte er bis 2016 am Fachbereich Philosophie und Geisteswissenschaften der Freien Universität.

Wie lautet der Titel Ihrer Arbeit?

Die Markierung des Genetiv(s) im Deutschen. Empirie und theoretische Implikation von morphologischer Variation (Erstgutachter: Prof. Dr. Horst Simon / Freie Universität Berlin)

Wie würden Sie das Thema Ihrer Arbeit einem Zwölfjährigen in drei Sätzen erklären?

Einige Wörter werden manchmal mit und manchmal ohne Genetiv-s verwendet, zum Beispiel „die Folgen des Tsunami“ oder „die Folgen des Tsunamis“.



In meiner Arbeit habe ich untersucht, welche Wörter das sind, warum genau diese Wörter auch ohne ein Genetiv-s verwendet werden, und wie sich die Verwendung der Wörter in den letzten Jahren verändert hat. Dabei hat sich gezeigt, dass Fremdwörter, Kurzwörter und Namen betroffen sind, dass die Auslassung des Genetivmarkers die Wiedererkennbarkeit dieser speziellen Wörter erhöht – und dass vor allem Fremdwörter im Laufe der Zeit immer häufiger mit Genetiv-s verwendet werden. ■

wir | fördern

Die Ernst-Reuter-Gesellschaft fördert und unterstützt jedes Semester Forschungsprojekte, wissenschaftliche Veranstaltungen und studentische Initiativen. Einige davon stellen wir Ihnen hier vor.

AUSGEZEICHNETE VIDEOS

Die Gewinnerinnen und Gewinner des Videowettbewerbs „Nachhaltigkeit an der Freien Universität“ stehen fest

16

Ob Bienen oder Becher, eigenes Engagement oder die Verantwortung einer großen Institution, das Herausstellen eines Details oder Nachhaltigkeit im Überblick: Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Videowettbewerbs zum Thema „Nachhaltigkeit an der Freien Universität“ wählten in ihren Filmen ganz unterschiedliche Ansätze. Veranstaltet wurde der Wettbewerb von der Freien Universität Berlin gemeinsam mit der Ernst-Reuter-Gesellschaft sowie in Kooperation mit der Yorck-Kinogruppe. Die eingereichten Beiträge waren vielseitig, witzig, regten zum Nachdenken an und zeigten, wie nachhaltiges Leben und Arbeiten auf dem Campus im Großen und Kleinen möglich ist. Die fünfköpfige Jury entschied sich daher, nicht nur drei, sondern gleich vier Videos auszuzeichnen. Und das Publikum machte es bis zum Schluss richtig spannend, entschied sich aber schließlich für einen Beitrag, der auch den Jurorinnen und Juroren gefallen hatte.

Auf dem ersten Platz landete der Kurzfilm „Relativity“ von Fabian Franke. Der Film schaffe eine gute Balance zwischen dem globalen Kontext und der Verantwortung einer Universität, erklärte die Jury in ihrer Begründung. „Das Thema wird vergleichsweise breit, aber auch pointiert eingefangen. Der Film ist schlüssig und stellt die Story sowohl filmisch als auch erzählerisch originell dar.“

Originell war auch das Video, das auf dem zweiten Platz landete – und auch das Publikum überzeugte. In Ante Bußmanns Beitrag „B.E.C.H.E.R.“ erwachen Einweg-Kaffeebecher zum Leben und bedrohen die Menschen auf dem Campus. Besiegt werden können sie nur mithilfe eines Mehrwegbechers. „Das Video ist technisch und methodisch hervorragend gemacht“, befand auch die Jury. Das Publikum war ebenfalls begeistert: „Humor und



Ausschnitt aus dem Video „Relativity“, mit dem Fabian Franke im Wettbewerb den ersten Platz belegte

Selbstironie – genau so muss man solche Themen angehen!“, hieß es etwa in einem Kommentar auf YouTube.

Den dritten Platz teilen sich zwei Videos mit ganz unterschiedlichen Schwerpunkten: „UniGardening – Urbanes Gärtnern an der Freien Universität Berlin“ von Tom Dragheim beschäftigt sich mit dem Uni-Gardening-Projekt der Nachhaltigkeitsinitiative *Sustain it!* im Botanischen Garten. Der Beitrag „Nachhaltigkeit an der FU Berlin“ zeigt verschiedene Dimensionen von Nachhaltigkeit an der Freien Universität auf, die von Filmemacher Daniel Conde zuvor recherchiert wurden.

Die Videos können im Internet unter www.fu-berlin.de/videowettbewerb angeschaut werden. Die Geldpreise im Gesamtwert von 2.750 Euro sowie die Umsetzung des Wettbewerbs werden von der Ernst-Reuter-Gesellschaft finanziert; den Publikumspreis – eine Jahreskarte für die Yorck-Kinos – stiftet freundlicherweise die Yorck-Kinogruppe. Die Preisverleihung fand im Rahmen des Ernst-Reuter-Tages 2017 statt. ■



UNISHOP

der Freien Universität Berlin
ERG Universitätsservice GmbH
Otto-von-Simson-Str. 26
14195 Berlin

Telefon: 030 / 838 - 73491
Fax: 030 / 838 - 4 73491
E-Mail: unishop@fu-berlin.de



UNISHOP

im Foyer der Mensa II
(Silberlaube)



Öffnungszeiten:

Montag – Donnerstag
von 10.00 – 16.00 Uhr
Freitag von 10.00 – 15.00 Uhr

verkürzte Öffnungszeiten
während der vorlesungs-
freien Zeit



LÄNDERÜBERGREIFENDE KLIMAFORSCHUNG

Wie das Stadtklima verbessert werden kann

MUKKLIMO_3, so nennt sich ein vom Deutschen Wetterdienst (DWD) entwickeltes Klimasimulationsmodell, mit dem unter anderem die Kombination aus Klimawandel, Urbanisierung und innerstädtischer Flächennutzung erforscht werden kann. Um all diejenigen zusammenzubringen, die dieses Klimamodell nutzen, hatte der DWD Anfang Mai in der Wiener Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik (ZAMG) einen Workshop organisiert. Ein Ziel dabei war es, die unterschiedlichen Anwendungsmöglichkeiten des Modells zu präsentieren und technische Informationen über das Modell sowie dessen Entwicklungsstand zu erlangen. Ein Teil des Workshops hatte auch die Datengrundlagen von MUKKLIMO_3 zum Thema – und dort war vor allem das Fachwissen von Sahar Sodoudi gefragt, Professorin für Meteorologie und Leiterin der AG Stadtklima und Gesundheit an der Freien Universität. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Work-

shops beschäftigten sich auch mit den Ergebnissen anderer Stadtklimaprojekte, erhielten aber auch Einblicke in die praktische Arbeit mit MUKKLIMO_3 – und sie diskutierten Probleme und zukünftige Entwicklungen dieses Modells. Ein Beispiel aus der Praxis konnte Matthias Straka beisteuern. Der Masterstudent der Freien Universität, der mit Unterstützung der Ernst-Reuter-Gesellschaft am Workshop teilnehmen konnte, hatte in seiner Abschlussarbeit mit MUKKLIMO_3 gearbeitet und die Ergebnisse seiner Forschung vorgestellt.

Neben der wissenschaftlichen Arbeit gab es die Möglichkeit, sich mit vielen Teilnehmerinnen und Teilnehmern auszutauschen, über die eigene Arbeit zu diskutieren und zu erfahren, wie andere Arbeitsgruppen MUKKLIMO_3 nutzen und wissenschaftlich einsetzen. Für die Klimaforscherin Sahar Sodoudi steht jedenfalls fest: Die AG Stadtklima der Freien Universität wird in Zukunft aktiv an der Modellentwicklung teilnehmen. ■

18

ARMUT BEKÄMPFEN

Mit digitaler Technik den Wohlstand verbessern

Als Hannah Knox 2016 in Malawi für die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) bei einem Programm zur Armutsreduktion ein Praktikum absolviert und dafür eine Kommunikationsstrategie entwickelt hatte, fiel ihr auf: Die Kolleginnen und Kollegen sowie beteiligten Projektpartner kommunizierten vor Ort zwar oft mit digitaler Technik, die Technik wurde aber kaum für einzelne Projekte der sozialen Sicherung in Malawi eingesetzt. Hannah Knox, die sich schon immer für Informationstechnik begeistert hatte, wollte erfahren, woran das lag, denn die Empfänger von Sozialleistungen in Malawi müssten theoretisch viel einfacher und schneller über mobile Nachrichtendienste wie Whatsapp erreicht werden können – vor allem in den oft ländlichen Gebieten, in denen viele Menschen ein Handy besitzen.

Das Thema ihrer Masterarbeit war gefunden: „Ich wollte herausfinden, welche Einschränkungen beim Einsatz mobiler Nachrichtensysteme bei der Armutsbekämpfung auftreten.“ Für ihre Arbeit untersuchte sie das sogenann-

te „Social Cash Transfer Programme (SCTP)“, das die arme Bevölkerung Malawis mit Geldleistungen versorgt. Da sie mit den SCTP-Organisatoren sprechen wollte, flog sie 2017 mit Unterstützung der Ernst-Reuter-Gesellschaft nach Malawi, um vor Ort Interviews mit dem Organisationsteam führen zu können. Das Ergebnis: Das Interesse an digitalen Kommunikationstechnologien ist da, aber die Projektumsetzung teuer, die Ergebnisse lassen sich nicht sofort messen. Zusätzliche Hürden: die nicht ausreichende Stromversorgung, die mangelhafte technische Infrastruktur in ländlichen Gebieten und die Frage, ob alle Zahlungen und Informationen bei den richtigen Adressaten landen. Auch das Training zum Umgang mit digitaler Kommunikation ist zeitaufwändig und kostenintensiv. Bei allen Problemen hat moderne Informationstechnik in Malawi jedoch eine hohe Bedeutung, auch um ärmere Bevölkerungsgruppen zu erreichen. „Bei der Einführung solcher Modelle ist es aber wichtig, dass sie im Einklang mit den Gewohnheiten und Bedürfnissen der Menschen geschehen“, sagt Hannah Knox. ■

wir brauchen Sie!



- ▶ Sie lesen das Magazin **wir** für die Ehemaligen der Freien Universität Berlin und haben Gefallen daran gefunden?
- ▶ **wir** informieren neue Absolventen über Möglichkeiten der Netzwerkbildung.
- ▶ **wir** berichten über Absolventen der Freien Universität und helfen dabei, Kontakte von früher wiederaufzubauen.
- ▶ Darüber freuen **wir** uns sehr und versprechen Ihnen weiterhin, unser Bestes zu geben.
- ▶ Um Ihre Alma Mater tatkräftig zu unterstützen, können Sie Gutes tun und mit Ihrer Spende das Erscheinen des **wir**-Magazins sichern.
- ▶ Für Ihre **wir**-Spende an die Ernst-Reuter-Gesellschaft erhalten Sie eine Spendenbestätigung.

wir danken Ihnen!



SEPA-Überweisung/Zahlschein		Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.		IBAN des Auftraggebers							
Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts		BIC									
Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)											
Ernst-Reuter-Gesellschaft											
IBAN											
DE 98 1005 0000 1010010111											
BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters (8 oder 11 Stellen)											
BELA DEB XXX Ernst-Reuter-Gesellschaft											
Betrag: Euro, Cent											
Spenden-/Mitgliedsnummer oder Name des Spenders: (max. 27 Stellen) ggf. Stichwort											
Spende wir-Magazin											
PLZ und Straße des Spenders: (max. 27 Stellen)											
Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)											
IBAN											
20											
Datum		Unterschrift(en)									
SPENDE						Beleg/Quittung für den Kontoinhaber					
						Empfänger					
						Ernst-Reuter-Gesellschaft					
						IBAN: DE98 1005 0000 1010 0101 11					
						BIC: BELA DEB XXX					
Betrag: EUR, Ct.											
Verwendungszweck											
Spende wir-Magazin											
Datum											
Name											
Straße											
Ort											

Die ausgefüllte Einzugsermächtigung senden Sie bitte an die Ernst-Reuter-Gesellschaft e. V.
Kaiserswerther Straße 16 – 18, 14195 Berlin oder per Fax an 030 – 838 459 804.

Einzugsermächtigung

Ich ermächtige die Ernst-Reuter-Gesellschaft widerruflich, einmal jährlich eine Spende von dem unten genannten Konto im Lastschriftverfahren abzubuchen. Die Bedingungen der Teilnahme am Lastschriftverfahren erkenne ich an.

Betrag: _____

Verwendungszweck: **wir**-Spende

Name, Vorname, Firma: _____

Adresse: _____

E-Mail: _____

Name des Geldinstituts: _____

Bankleitzahl / BIC: _____

Kontonummer / IBAN: _____

Datum, Unterschrift des Kontoinhabers: **X** _____



Kennen Sie die Ernst-Reuter-Gesellschaft?

Immer wieder hat sich Ernst Reuter während seiner Amtszeit als Regierender Bürgermeister von Berlin für die Gründung einer FU-Fördergesellschaft eingesetzt. Sein Wunsch wurde nach seinem Tod am 29. September 1953 als Vermächtnis verstanden, und am 27. Januar 1954 wurde die Ernst-Reuter-Gesellschaft (ERG) gegründet. Die ERG unterstützt und fördert die Freie Universität Berlin ideell und materiell, um sie als Ort geistiger Auseinandersetzung, demokratischer Kultur und innovativer Ideen zu erhalten und auszubauen. Die ERG ist als gemeinnütziger Verein anerkannt. Spenden an die ERG sind steuerlich absetzbar.

Mehr über die Aktivitäten der ERG und ein Antragsformular für die Mitgliedschaft finden Sie im aktuellen **wir**-Magazin und im Internet unter www.fu-berlin.de/erg.

Herzlichen Dank!

Sie unterstützen mit Ihrer Spende die Freie Universität Berlin.

Nach dem Freistellungsbescheid des Finanzamtes für Körperschaften I in 14057 Berlin (Steuer-Nr. 27/664/55368) vom 08. November 2012 nach § 5 Abs. 1 Nr. 9 KStG sind wir von der Körperschaftsteuer befreit und als gemeinnützig anerkannt.

Ihre Spende ist steuerabzugsfähig. Dieser Abschnitt dient in Verbindung mit dem Kontoauszug bis 100,00 EUR als Spendenquittung.

Auf Wunsch stellen wir gerne eine separate Spendenbestätigung aus.

ERNST-REUTER-GESELLSCHAFT
der Freunde, Förderer & Ehemaligen
DER FREIEN UNIVERSITÄT BERLIN E. V.



wir | fördern

„SEHNSUCHT SOLIDARNOŚĆ“

Podiumsdiskussion am Osteuropa-Institut

Anfang Juli fand im Osteuropa-Institut der Freien Universität mit Unterstützung der Ernst-Reuter-Gesellschaft die Podiumsdiskussion „Sehnsucht-Solidarność“ statt. Als Podiumsgäste konnten die Professorin Ruth Leiserowitz, stellvertretende Direktorin des Deutschen Historischen Instituts in Warschau, sowie Dr. Dominik Pick vom Zentrum für Historische Forschung Berlin der Polnischen Akademie der Wissenschaften gewonnen werden.

Moderiert von Alexander Szalapski, Student am Osteuropa-Institut, entwickelte sich eine lebhafte Debatte auf hohem Niveau, die vor allem von Ruth Leiserowitz durch persönliche Erlebnisse aus ihrer Zeit als DDR-Oppositionelle bereichert wurde. Gegenstand der Diskussion war vor allem der Einfluss des polnischen Widerstandes gegen den Kommunismus innerhalb der DDR-Opposition. Als Beispiel wurde die Parole „Lernt Polnisch“ genannt, die sich in den 1980er Jahren auf ostdeutschen Hauswänden und Flugblättern finden ließ

und so von der Wirkmächtigkeit der Solidarność über die deutsch-polnische Grenze hinaus zeugte. Auch das Bild der Solidarność in der westdeutschen Gesellschaft wurde im Rahmen der Podiumsdiskussion erörtert. So flohen nach Ausrufung des Kriegsrechts in Polen verstärkt Oppositionelle nach Westdeutschland. Viele von ihnen traten in Austausch mit Gewerkschaften und Intellektuellen und diskutierten Fragen nach der Ideologie des Sozialismus, der gewerkschaftlichen Arbeit, des Patriotismus und der Vision eines geeinten Europas. Die direkte Auseinandersetzung mit den Ansichten der geflohenen Polinnen und Polen führte dazu, das eigene Bild über Polen und den Sozialismus zu hinterfragen – bei Vertreterinnen und Vertretern der Konservativen ebenso wie im linken politischen Spektrum. Auch das Publikum beteiligte sich rege an der Diskussion. Im Anschluss daran ergab sich für alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Möglichkeit zum fachlichen Austausch in persönlichen Gesprächen. ■

Unterstützen Sie die Ernst-Reuter-Stipendiatinnen und -Stipendiaten

Zur Feier ihres 50-jährigen Bestehens richtete die Freie Universität Berlin im Jahre 1998 das Ernst-Reuter-Stipendien-Programm ein. Im Rahmen des Programms werden Stipendien vergeben, die höchstqualifizierten Studierenden der Freien Universität – den „Besten der Besten“ – einen einjährigen Studienaufenthalt an ausgewählten Partneruniversitäten im Ausland ermöglichen.

Das Ernst-Reuter-Stipendien-Programm wird durch Spenden und Mäzene finanziert, die sich dem Anliegen der Förderung von Exzellenz und Internationalität der Studierenden verpflichtet sehen. Wenn Sie Interesse haben, diese Förderung besonders qualifizierter Studierender zu unterstützen, können Sie durch eine **Spende an die Ernst-Reuter-Stiftung** einen wichtigen Beitrag leisten. Als Ansprechpartnerin steht Ihnen Daniela Dutschke, Office-Managerin der Ernst-Reuter-Gesellschaft sowie der Ernst-Reuter-Stiftung, gern zur Verfügung (erg@fu-berlin.de). ■



Ernst-Reuter-Stiftung
Berliner Sparkasse
BIC: BELADEVXXX
IBAN: DE 53100 500 00 600 00 535 07



Peter-André Alt

Univ.-Prof. Dr. Peter-André Alt
Präsident der Freien Universität Berlin

Gratulation



Physikpreisträger Claus Ropers



Mathematikpreisträger Günter M. Ziegler



Studienberater Hans-Werner Rückert

22

Klung-Wilhelmy-Wissenschafts-Preis

Für seine Forschung wurde Professor Claus Ropers, Leiter der AG Nano-Optik und ultraschnelle Dynamik an der Georg-August-Universität Göttingen, am 9. November an der Freien Universität mit dem Klung-Wilhelmy-Wissenschafts-Preis 2017 ausgezeichnet. Die mit 60.000 Euro verbundene Auszeichnung gehört zu den höchstdotierten, privat finanzierten Preisen für deutsche Spitzenforscher. Die Jury würdigte Ropers „bahnbrechende Arbeiten auf dem Gebiet der ultraschnellen Elektronenmikroskopie und der nichtlinearen Licht-Elektronen-Wechselwirkung an Nanostrukturen“. Ropers untersucht unter anderem, wie sich verschiedene Atomarten miteinander arrangieren, wenn sie – zum Beispiel in neuen Halbleitermaterialien – in hauchdünnen Schichten aufeinanderliegen. Um das erforschen zu können, bringt er atomare Strukturen mit ultrakurzen Lichtblitzen „aus der Ruhe“ und beobachtet, wie sie darauf reagieren und anschließend ihre ursprünglichen Plätze wieder einnehmen – und er entwickelt dafür neuartige Elektronenmikroskope, um solche Prozesse wie im Zeitraffer verfolgen zu können. ■

Berliner Wissenschaftspreis

Günter M. Ziegler, Mathematikprofessor an der Freien Universität, ist mit dem Berliner Wissenschaftspreis 2017 ausgezeichnet worden. Er erhielt die mit 40.000 Euro dotierte Ehrung im Berliner Rathaus aus den Händen des Regierenden Bürgermeisters und Wissenschaftssenators Michael Müller. Dieser würdigte Ziegler als einen exzellenten Mathematiker und beeindruckenden Kommunikator: „In Zeiten, in denen wissenschaftliche Erkenntnisse vermehrt angezweifelt werden, ist sein Engagement umso wichtiger.“ Der Präsident des Europäischen Forschungsrates, Prof. Dr. Jean-Pierre Bourguignon, hob hervor, Ziegler sei der zweite ERC-Laureat, der den Berliner Wissenschaftspreis erhalten habe. Peter-André Alt, Präsident der Freien Universität, betonte, Ziegler sei „ein vorbildlicher Brückenbauer zwischen Wissenschaft und Gesellschaft“. Ziegler selbst unterstrich: „Mathematik in Berlin ist ein aufregendes gemeinsames Unterfangen.“ Man habe in den letzten Jahren viel bewegen können, sagte Ziegler. „Den Preis nehme ich daher auch als Auszeichnung für die großartige Berliner Mathematik entgegen.“ ■

40 Jahre Hilfe und Unterstützung

Als er 1997 an die Freie Universität kommt, hat er zwar noch nicht sein Diplomzeugnis in der Tasche, dennoch entscheidet sich die Universitätsleitung für den frischgebackenen Psychologieabsolventen Hans-Werner Rückert: Er soll dabei helfen, die Studienberatung und Psychologische Beratung der Freien Universität mit aufzubauen. Was vor 40 Jahren als kleine Einrichtung begann, ist heute als Zentraleinrichtung, die Rückert von 1994 an leitete, fest im Universitätsalltag verankert. Tausende Studentinnen und Studenten hatte er während der letzten vier Jahrzehnte in Krisensituationen beraten und unterstützt. Wie er seine Arbeit beschreiben würde? „Ich helfe anderen dabei, gut basierte Entscheidungen zu treffen.“ Egal, ob es dabei um die Wahl aus rund 8.000 Studienangeboten ging, um Prüfungsangst, Essstörungen oder das Prokrastinieren – das ewige Aufschieben von Aufgaben, ein Phänomen, dem der Psychologe mehrere Bücher gewidmet hat. Nun geht er in den Ruhestand, aber auch nach seinem Abschied von der Universität wird er anderen helfen: als Lehrtherapeut und in einer psychotherapeutischen Privatpraxis. ■

Fotos: Patricia Kaltsch (links); Kay Herschelmann (Mitte); Michael Fährig (rechts)

Campus



Zu Gast: Frank-Walter Steinmeier



Rückkehr nach Dahlem: Goldene Promovenden



Wiedersehen in Berkeley: Alumni in den USA

Austausch: Bundespräsident in Dahlem

Peter-André Alt, Präsident der Freien Universität, begrüßte Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier bei dessen Besuch in Dahlem, der letzten Station seines offiziellen Antrittsbesuchs im Land Berlin. Ein Anliegen des Bundespräsidenten: Ein persönliches Gespräch mit geflüchteten Studierenden und Wissenschaftlerinnen sowie Wissenschaftlern Berliner Universitäten. Zu dem Gespräch, an dem Michael Müller, Regierender Bürgermeister von Berlin, Sabine Kunst, Präsidentin der Humboldt-Universität zu Berlin, sowie Christian Thomsen, Präsident der Technischen Universität, teilnahmen, waren auch Absolventinnen und Absolventen der Willkommens-Programme der Berliner Universitäten eingeladen worden. Unter ihnen auch Muhammed Al Zeen. Er stammt aus Damaskus und hatte am „Welcome@FU Berlin“-Programm der Freien Universität teilgenommen. Heute studiert er dort Englisch und Politikwissenschaft. Den Bundespräsidenten zu treffen, hatte ihn begeistert: „In meinem Heimatland habe ich es nie erlebt, dass sich Repräsentanten eines Landes um Themen kümmern, die das Land bewegen.“

Fotos: Bernd Wannemacher (links und Mitte); Philip Miesner (rechts)

Goldene Promotion: 50 kurze Jahre

Ein halbes Jahrhundert ist es her, dass die Freie Universität Dreh- und Angelpunkt der westdeutschen Studentenbewegung war. Vor dem Hintergrund der Demonstrationen gegen den Vietnamkrieg, der Sit-Ins, dem Tod Benno Ohnesorgs und der Gründung der Kritischen Universität, arbeiteten die Promovendinnen und Promovenden des Jahrgangs 1967 an ihren Dissertationen. Zur diesjährigen Feier der Goldenen Promotion, die vom Alumni-Team und der Ernst-Reuter-Gesellschaft gemeinsam organisiert wurde, kehrten sie an die Universität zurück, um sich gemeinsam zu erinnern und ihr Jubiläum zu begehen. Einige von ihnen hatten Bildmaterial aus der Studien- und Promotionszeit mitgebracht. „Beim Betrachten der Aufnahmen, beispielsweise zu damaligen studentischen Versammlungen, wird deutlich, wieviel gelebte Geschichte darin steckt und wie lebendig die Erinnerungen an diese Zeit auch heute noch unter den Anwesenden sind“, sagte Laura-Marie Clemens, die als studentische Mitarbeiterin des Alumni-Teams die Veranstaltung begleitete. Fünfzig Jahre sind eben manchmal keine lange Zeit.

Partnerschaft: Alumni-Treffen in Berkeley

Die Zusammenarbeit zu stärken und neue Kooperationsformate auszuloten, war Ziel eines Besuchs von Prof. Dr. Peter-André Alt, Präsident der Freien Universität Berlin, an der University of California, Berkeley, Anfang Oktober 2017. Bereits im September 2016 hatten die Freie Universität Berlin und die University of California, Berkeley, ein Abkommen über eine Strategische Partnerschaft unterzeichnet. Im Rahmen der aktuellen Reise konnten neue Kooperationsfelder identifiziert werden, die sowohl eine gemeinsame Vortragsreihe zum Thema Meinungsfreiheit als auch einen engeren Schulterschluss in Themen der Nachhaltigkeit vorsehen. Abgerundet wurde der Besuch durch einen informellen Empfang im Faculty Club der Partnerhochschule, bei dem sich rund 30 Alumni und Freunde der Freien Universität in entspannter Atmosphäre und bei spätsommerlichen Temperaturen untereinander und mit Präsident Alt austauschen konnten. Das Alumni-Netzwerk der Freien Universität informiert regelmäßig über Veranstaltungen dieser Art. Um Einladungen zu erhalten, registrieren Sie sich bitte auf www.fu-berlin.de/alumni.





Sebastian Lehmann kam 2003 nach Berlin, um an der Freien Universität Literatur, Philosophie und Geschichte zu studieren. Noch während des Studiums tritt er mit eigenen Texten bei Poetry Slams auf. Heute schreibt er Romane, im Radio laufen seine Kolumnen. Ein Gespräch über Berlin-Klischees, Romanfiguren und die Suche nach dem richtigen Lebensweg.

„Du bist wie der Flughafen,
du wirst nicht fertig“

wir: Sebastian, man könnte etwas neidisch werden, wenn man über dich liest: Du schreibst Bücher, stehst auf Bühnen, bist im Radio zu hören. Ist dein Leben ein einziger Erfolg?

Sebastian Lehmann: Es ist eher ein Auf und Ab. Meinen Lebensunterhalt verdiene ich ja hauptsächlich mit Auftritten, durch die regelmäßigen Radiokolumnen ist mein Leben finanziell aber ein bisschen planbarer geworden, ich muss nicht immer gucken, dass bei den Auftritten genug Leute kommen, damit ich meine Miete zahlen kann. Ich bin grade auch viel unterwegs auf Lesungen, es läuft also ganz gut.

wir: Du stehst seit mittlerweile 15 Jahren auf der Bühne – unter anderem als Poetry Slammer. Wie erklärst du Familie oder Freunden, was ein Poetry Slam ist?

Sebastian Lehmann: Poetry Slam ist einfach ein Veranstaltungsformat und keine Literaturrechtung. Alle, die daran teilnehmen, haben fünf Minuten Zeit und können im Prinzip alles vorlesen oder vortragen, was sie möchten. Hauptsache, es ist selbst geschrieben. Am Ende stimmt das Publikum darüber ab, wer den besten Text vorgelesen hat.

wir: Gab es in deiner Karriere auch mal einen Moment, in dem du an dir gezweifelt hast oder dachtest: „Oh Gott, das ist das Schlimmste was ich jemals getan habe, das mache ich nie wieder“?

Sebastian Lehmann: Es gab kein wirklich schlimmes Erlebnis, aber es gibt natürlich Auftritte, bei denen man einen neuen Text vorliest und merkt: Nee, da musst du nochmal ran – oder es ist unangenehm, den Text zu Ende zu lesen. Ganz oft schreibe ich auch was und denke: Super witzig! Und dann gehe ich auf die Bühne und

finde es schon selber nicht mehr lustig. Und das Publikum auch nicht.

wir: Auf der Bühne und in deinen Podcasts bist du ja oft in der Rolle des Witzboldes. Ist das manchmal anstrengend?

Sebastian Lehmann: Es ist deswegen nicht so anstrengend, weil ja nicht ich witzig sein muss, meine Texte sollen es sein. Das ist im Podcast „Zwei zu viel“, der grade bei radioeins läuft, ein bisschen anders, weil mein Kollege Julius Fischer und ich frei reden und spontan reagieren müssen.

Ich habe aber keine Kunstfigur, aus der heraus ich immer lustig sein muss. Ich kann auch mal einen weniger originellen Text vorlesen, kann auch etwas Ernstes oder Politisches sagen. Von daher finde ich das gar nicht so anstrengend.

wir: Du hast Literatur, Philosophie und Geschichte studiert. Warum diese Fächer?

Sebastian Lehmann: Ich hatte in Freiburg, meiner Heimatstadt, einen sehr guten Deutsch-Leistungskurs, und es war irgendwie klar, dass ich Literaturwissenschaft als Hauptfach machen will. Und dann habe ich geguckt, was es noch so gibt. In Geschichte war ich auch ganz gut, und so hat sich das angeboten. Bei Philosophie hatte ich die diffuse Vorstellung, dass ich da etwas über das Sein und die Welt lerne. Am Anfang des Studiums war ich aber eher verwirrt, als dass ich sofort verstanden hätte, was das Leben und das Sein bedeuten.

wir: Wie war deine Studienzzeit?

Sebastian Lehmann: Mir fällt zum Studienstart immer ein, wie ich in der Rostlaube herumlaufe. Ich kann mich erinnern, dass da noch nicht renoviert war, es gab einen roten Teppichboden mit vielen Zigarettenflecken – und ich dachte: ‚Das ist jetzt die Uni, an der du studieren wirst.‘ Das war schon sehr prägend. Wenn ich heute durch die Rostlaube gehe, wundere ich mich immer noch, dass es da jetzt nicht mehr so aussieht. Und ich hatte als Magisterstudent einiges an Freiheit. Studentinnen und Studenten, die heute den Bachelor machen, haben diese Freiheit wohl nicht mehr in dem Maße. Das Studium ist eher verschult – das ist gerade für Fächer wie Philosophie oder Literatur vielleicht nicht das richtige Konzept. Andererseits ist es aber auch gar nicht so schlecht, wenn es ein bisschen Druck gibt. Manchmal hätte ich mir das für mein Studium gewünscht.



„Als Magisterstudent hatte ich noch einiges an Freiheit“

Foto: Miriam Klingl

Der Autor

Sebastian Lehmann, 35, stammt aus Freiburg und lebt heute in Berlin. Seit über zehn Jahren schreibt er Kurzgeschichten über Themen wie Langeweile, Apokalypse, Jugendkulturen, Kapitalismus und Eltern. Regelmäßig kann man seine Kolumnen auf radioeins und SWR 3 hören. In Berlin ist er Teil der größten Lesebühne Deutschlands, der Lesedüne, die auch als Bühne 36 im rbb Fernsehen und auf Netflix lief. Zudem moderiert er den Kreuzberg Slam und zusammen mit Julius Fischer den Podcast Zwei zu viel. 2017 erschien die Geschichtensammlung „Ich war jung und hatte das Geld – Meine liebsten Jugendkulturen aus den wilden Neunzigern“ bei Goldmann. Sein neuester Roman „Parallel leben“, erschienen bei Voland & Quist, spielt an einer Universität. ■

wir: Hat das Studium dein Denken verändert, dich für dein späteres Leben geprägt?

Sebastian Lehmann: Ich glaube ja. Man lernt während eines geisteswissenschaftlichen Studiums, dass man permanent seinen Blick auf die Dinge ändern kann. Man lernt, dass es viele verschiedene Wege gibt, Vorgänge zu verstehen, dass es nicht die eine Wahrheit gibt. Anders als in der Politik, in der manchmal behauptet wird: Dies ist richtig, jenes ist falsch.

wir: Neben „Zwei zu viel“ läuft bei radioeins auch deine Reihe „Elterntelefonate“. Darin sind deine Eltern unter anderem in der Rolle, über dein Leben in Berlin nicht sehr erfreut zu sein und sie unterstellen dir eine gewisse Erfolglosigkeit. Ist das ein Spiel mit dem Klischee des philosophierenden Taxifahrers?

Sebastian Lehmann: Bei dieser Radiokolumne telefoniere ich mit meinen Eltern in Süddeutschland – und es gibt im Süden durchaus bei manchen die Vorstellung, dass in Berlin nichts funktioniert, nichts fertig wird. Es gibt eine Folge, in der mein Vater sagt: „Du bist wie der Flughafen, du wirst auch nicht fertig mit dem Studieren“. Es kommt auch tatsächlich manchmal vor, dass

Leute sich fragen: „Was hat der denn da studiert? Das ist ja gar nichts, womit man gleich einen Beruf ergreifen kann.“ In Hinblick auf meinen Beruf als Schriftsteller ist die erste Frage eigentlich immer: „Kann man davon leben?“ Ich habe aber auch das Gefühl, dass viele es toll finden, wenn man sich mit philosophischen oder literaturwissenschaftlichen Theorien beschäftigt oder Bücher schreibt. Insofern ist das, was ich mit der Kolumne mache, natürlich überspitzt und ein Spiel mit Klischees.

wir: In vielen deiner Bühnentexte trittst du als „Sebastian“ auf. In welchem Verhältnis stehen der Bühnen- und der reale Sebastian?

Sebastian Lehmann: Ich habe zwar nicht 55 Jugendkulturen durchgemacht, wie ich das in einer Textreihe von mir behauptete, aber natürlich gibt es Wechselwirkungen. Auf der Bühne steht nicht wirklich der private Sebastian, die Bühnenfigur ist aber auch nicht komplett davon zu unterscheiden. Gerade beim Poetry Slam, wenn ich auf der Bühne aus der Ich-Perspektive spreche, dann weiß der Zuschauer nicht sofort: Ist das jetzt der „echte“ Sebastian? Sind seine Eltern wirklich so seltsam? Sind seine Eltern so wie meine? Diese Gedanken finde ich ganz interes-

„Als Schriftsteller werde ich sofort gefragt, ob ich davon leben kann.“

Foto: Miriam Klingl



sant, aber natürlich ist mein Bühnenprogramm nicht autobiografisch. Dafür wäre mein Leben auch zu langweilig.

wir: Du bist heute ein erfolgreicher Autor, aber das war nicht immer so. Fiel dir die Entscheidung leicht, als freier Künstler zu arbeiten?

Sebastian Lehmann: Es war gar nicht so eine eindeutige Entscheidung. Ich habe halt diese Sachen – also auftreten, schreiben, Lesebühne – das ganze Studium über schon gemacht, und das wurde immer wichtiger. Die einzige Entscheidung war vielleicht zu sagen: „Wenn ich jetzt wirklich schreiben und auftreten will, dann muss ich das hauptberuflich machen, weil das viele Rumfahren und die vielen Auftritte nicht so gut vereinbar sind mit einer festen Anstellung.“

wir: In deinem neuen Roman „Parallel leben“ geht es um den Doktoranden Paul Ferber, der mit dem Thema seiner Doktorarbeit und dem Universitätsleben nicht mehr zufrieden ist. Auch sein Doktorvater, die Figur des Professors Emerald, erscheint eher als enttäuschte Wissenschafts-Koryphäe. Hört sich fast an wie eine Art „Abrechnung“ mit dem universitären Betrieb.

Sebastian Lehmann: Nein, ich finde nicht, dass es eine Abrechnung ist. Die älteren Professoren, die ich gerade am Anfang meines Studiums erlebt habe, waren idealistisch und hatten Spaß daran, an der Uni zu sein. Sie waren überzeugt von ihren wissenschaftlichen Themen. Professor Emerald ist zwar auch überzeugt von seinen Themen, aber er schafft es nicht, sein Leben an der Uni mit seiner Vorstellung davon zu vereinbaren, wie sein Leben hätte sein sollen. Emerald ist eine Art Zwischenfigur aus dem Schriftsteller Thomas Bernhard, der ja auch Emeralds großer Liebling ist, und Doctor House, würde ich sagen. Dass der Roman an der Uni spielt, liegt im Grunde daran, dass ich ja nie einen richtigen Job hatte und ich ein Umfeld brauchte, das ich kenne. Deswegen konnte ich die Hauptfigur nicht in einer Arztpraxis arbeiten oder Anwalt sein lassen. Ich selbst war nicht enttäuscht vom Universitätsbetrieb – ich höre nur immer wieder, dass es heute manchmal schwer ist, an der Uni zu „überleben“, dass Druck und Konkurrenzkampf groß sind.

wir: Was sind für dich die zentralen Themen von „Parallel leben“?

Sebastian Lehmann: Ein zentrales Thema ist das Thema der Identität. Was macht einen zu dem, was man ist? Gibt es überhaupt so etwas wie eine

Identität? Ändert sich die Rolle, die man spielt, nicht die ganze Zeit? Kann ich zwei unterschiedliche Leben führen, die sich nicht überschneiden – ähnlich wie die Figur des Walther Faber in Max Frischs Roman „Homo Faber“? Faber begreift sein Leben ja wie eine mathematische Figur und behauptet: „Alles ist berechenbar.“ Aber am Ende muss er erkennen, dass eben nicht alles berechenbar ist. Meine Figur Paul Ferber ist sozusagen die Steigerung davon – deswegen auch der Name. Paul erkennt nicht, dass nicht alles berechenbar ist, dass viele Sachen passieren, die er gar nicht in der Hand hat.

wir: Sowohl in deinem ersten Roman „Genau mein Beutelschema“, als auch in deinem neuen Roman „Parallel leben“ gibt es Frauenfiguren, die sehr viel arbeiten und an ihrem Lebenslauf feilen. Die männlichen Protagonisten stehen im Kontrast dazu: Paul Ferber aus „Parallel leben“ hat sich selten für irgendetwas eingesetzt und auch wenig darüber nachgedacht, wie er eigentlich leben will.

Sebastian Lehmann: Die Parallelität zwischen den zwei Romanen ist mir selbst noch gar nicht aufgefallen, aber das stimmt natürlich. Wenn man in die Dreißiger kommt, muss man sich ja mal die Frage stellen: „Wie will ich meine Zukunft organisieren? Mache ich jetzt Karriere? Will ich viel arbeiten? Geht es darum, den perfekten Lebenslauf zu erschaffen?“ Diese Fragen haben mich und meine Freunde sehr beschäftigt, als wir mit Ende zwanzig aus der Uni kamen und plötzlich Entscheidungen treffen und Verantwortung übernehmen mussten. Mein Hauptcharakter Paul möchte allerdings nicht so gern Verantwortung übernehmen.

wir: Was ist los mit diesen passiven Männerfiguren in deinen Romanen?

Sebastian Lehmann: Paul denkt zwar, dass er passiv sei, er ist es aber eigentlich gar nicht. Er denkt, er entscheidet sich nicht, oder glaubt, dass ihm einfach alles so passiert. Aber das stimmt nicht. Man entscheidet sich permanent. Auch wenn man sich nicht für eine Sache entscheidet, entscheidet man sich.

wir: Gibt es ein Thema, mit dem du dich in nächster Zeit gerne auseinandersetzen würdest?

Sebastian Lehmann: Ja, die 00er-Jahre in Berlin. Ich finde, die werden wirklich unterschätzt. Darüber werde ich sicher noch einen Roman schreiben.

Das Interview führte Nora Lessing.

„Wenn ich jetzt wirklich schreiben und auftreten will, dann muss ich das hauptberuflich machen“

Foto: Miriam Klingl





Wir freuen uns auf Sie

Die ERG widmet sich der Kontaktpflege zu den Ehemaligen der Freien Universität Berlin. Als Mitglied können Sie über Fachgrenzen und Studienzeiten hinaus an Leben, Arbeit und Entwicklung der Freien Universität teilnehmen und dabei Forschung, Lehre und den wissenschaftlichen Nachwuchs fördern. Die ERG ist als gemeinnütziger Verein anerkannt. Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerlich absetzbar.

Mit Ihrer Mitgliedschaft sind verbunden

- ▶ Bevorzugte Einladung zu Veranstaltungen der Freien Universität
- ▶ FU-Account mit E-Mail-Adresse
- ▶ Ermäßigung für die GasthörerCard
- ▶ Mitarbeiter tarif beim Hochschulsport
- ▶ Ermäßigung für Weiterbildungsangebote
- ▶ Ermäßigter Eintritt im Botanischen Garten
- ▶ Zugang zu folgenden Medien:
 - Magazin **wir** für die Ehemaligen der Freien Universität
 - FU-Beilage des Tagesspiegels
 - Wissenschaftsmagazin fundiert

Die aktuellen Angebote finden Sie auf unserer Homepage

www.fu-berlin.de/erg



Foto: Bernd Wannenmacher

Ernst-Reuter-Gesellschaft:

IBAN: DE98100500001010010111 · BIC: BELADEBEXXX

Ernst-Reuter-Stiftung der Freien Universität Berlin:

IBAN: DE53100500006000053507 · BIC: BELADEBEXXX

ANTRAG AUF MITGLIEDSCHAFT

Ich möchte der Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde, Förderer & Ehemaligen der Freien Universität Berlin e. V. beitreten (bitte ankreuzen):

- Mitgliedschaft/normal
(Mindestbeitrag 50,00 € / Jahr)
- Mitgliedschaft/ermäßigt
(Mindestbeitrag 10,00 € / Jahr für Studierende und Ehemalige einschließlich der ersten drei Jahre nach Exmatrikulation, bitte Nachweis beilegen)
- Institution/Firma
(Mindestbeitrag 150,00 € / Jahr)
- Fördermitgliedschaft
Ich bin bereit, statt des Mindestbeitrags von 50,00 € eine jährliche Spende von _____ zu zahlen.
- Ich möchte dem Kapitel _____ zugeordnet werden (optional)
Kapitelübersicht unter: www.fu-berlin.de/erg

KONTAKT:

Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde, Förderer & Ehemaligen
der Freien Universität Berlin e. V.
Kaiserswerther Str. 16 – 18
14195 Berlin

Telefon: 030 – 838 59 804
Fax: 030 – 838 459 804
E-Mail: erg@fu-berlin.de

Hiermit beantrage ich die Mitgliedschaft in der Ernst-Reuter-Gesellschaft

Vorname _____ Name _____ Akad. Grad/Titel _____

E-Mail _____ Geburtsdatum _____

Straße _____ PLZ, Ort _____

Ich habe an der FU studiert von – bis _____ Ich war an der FU tätig von – bis _____

Ich bin einverstanden, dass die Angaben zu Vereinszwecken in einer rechnergestützten Adressdatei gespeichert werden. Alle Angaben sind freiwillig.

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, die zu entrichtenden Zahlungen bei Fälligkeit zu Lasten des Kontos durch Lastschrift einzuziehen.

Kontoinhaber _____

Kontonummer _____ Geldinstitut _____ BLZ _____

IBAN _____ BIC _____

Datum _____ Unterschrift _____

Sie helfen Geflüchteten und sammeln Spenden für wohltätige Zwecke, sie stiften Wissenschaftspreise und rufen Stipendienprogramme ins Leben, sie beraten Studierende bei der Karriereplanung und kümmern sich um Umweltschutz – wie sich Angehörige und Ehemalige der Freien Universität für andere einsetzen und sich in Beruf und Freizeit engagieren.





KITCHEN
on the run

**Engagiert
Euch!**

VON DENNIS YÜCEL

Als im Sommer 2015 hunderttausende Menschen in Deutschland Schutz suchten, war Joshua Kriesmann noch Schüler – und gründete mit Freunden einen gemeinnützigen Verein, um zu helfen. Heute studiert der 20-Jährige Jura an der Freien Universität und leitet ehrenamtlich eine höchst erfolgreiche

Initiative, die Berliner Schülerinnen und Schüler mit jungen Geflüchteten zusammenbringt – Schüler Treffen Flüchtlinge e.V. (STF). Gemeinsam mit rund 15 ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern organisiert Kriesmann verschiedene Begegnungsprojekte. Es wird gemeinsam gekocht und die Hauptstadt erkundet, vom Basketballspiel bis zum Bundestag. „Jun-

32

Das Projekt „Schüler Treffen Flüchtlinge e.V.“ des Jura-Studenten Joshua Kriesmann (li.) wurde beim bundesweiten Wettbewerb „startsocial – Hilfe für Helfer“ mit einem viermonatigen Stipendium ausgezeichnet. Den Preis für das Projekt nahmen er und Dorothea Bähr aus den Händen der Schirmherrin und Bundeskanzlerin Angela Merkel sowie Dieter Düsedau, Vorsitzender des startsocial-Aufsichtsrats, entgegen.



Foto: startsocial / Thomas Eßlinger

ge Geflüchtete im Alter von 18 bis 19 Jahren haben es besonders schwer, Anschluss zu finden“, sagt Kriesmann. „Sie haben meist nicht mehr die Chance, in Deutschland eine Schule zu besuchen. Wir wollen ihnen ermöglichen, trotzdem Freundschaften mit Gleichaltrigen zu schließen.“

Von der Freien Universität ausgehend, engagieren sich unzählige Menschen wie Joshua Kriesmann in ganz unterschiedlichen Bereichen der Gesellschaft. Aktive und ehemalige Studierende, Promovierende und Lehrende übernehmen Verantwortung als Ehrenamtliche, Angestellte, Gründerinnen und Gründer, Stifterinnen und Stifter. Gemeinsam ist ihnen: Sie packen an.

So wie Niklas Gerhards, 24, der an der Charité Medizin studiert. Gemeinsam mit seinem Freund Sven Wang hatte er 2015 eine Idee: eine Fahrradtour durch ganz Europa – um Geld für die medizinische Grundversorgung zu sammeln, die Geflüchtete in den Nachbarländern Syriens dringend benötigten. „Wir sind da ziemlich blauäugig gestartet“, sagt Gerhards. „Wir sind einfach losgeradelt.“ Über die Online-Spendenplattform betterplace.org hielten sie die Community über ihre Reise auf dem Laufenden – 12.000 Kilometer von Malaga bis Istanbul und über Finnland zurück nach Deutschland. Mit kleinen Geschichten animierten sie hunderte von Spendern etwas zu geben. „Am Ende hatten wir plötzlich 20.000 Euro gesammelt“, sagt Gerhards. Das Geld spendeten die beiden an die Organisation „Ärzte der Welt“. „Mit dem Geld konnte Material und Know-How in Flüchtlingscamps in Ländern wie Jordanien oder der Türkei finanziert werden“, sagt Gerhards, „Antibiotika, Impfungen oder Schwangerschaftsvorsorge.“

Der Geschäftsführer der Vodafone Stiftung, der an der Freien Universität Kommunikationswissenschaft studiert hatte, ging bisher drei Mal für einen guten Zweck wandern. „Ich wollte mich unbedingt noch ehrenamtlich engagieren“, sagt Sebastian Gallander. „Aber mit meinem Arbeitsalltag war das zeitlich gar nicht so einfach.“ Also überlegte er, was er im Urlaub tun könne – und da kam ihm die Idee: Wandern für einen guten Zweck. Drei Mal hat er sich bereits auf rund zweiwöchige Touren begeben. 2014 überquerte er allein und zu Fuß die Alpen. 2016 begab er sich auf den Franziskus-Wanderweg von Assisi bis nach Rom. Und in diesem Jahr machte er sich – passend zum Reformationsjubiläum – auf den Lutherweg von Eisenach nach Worms. Wie Niklas Gerhards führte auch Gallander einen Blog auf der der Online-Plattform betterplace.org.

Fotos: privat



Sebastian Gallander studierte Kommunikationswissenschaft an der Freien Universität und wandert für einen guten Zweck: Über die Online-Spendenplattform betterplace.org sammelt er Geld für den Verein Nestwärme e.V.

33

Cycling for Syria: Unter diesem Motte starteten Niclas Gerhards (li.) und Sven Wang zu einer Radtour quer durch Europa. Sie bekamen dadurch 20.000 Euro zusammen, die sie der Organisation „Ärzte der Welt“ spendeten.



Das Geld geht jedes Jahr an den Verein Nestwärme e.V. – eine deutschlandweite Initiative, die Familien mit behinderten und schwerstkranken Kindern unterstützt, die diese selbst zuhause pflegen. „Ich fand das ein sehr wichtiges Thema, das zu wenig Aufmerksamkeit bekommt“, sagt Gallander. Mit seinen drei Aktionen hat Gallander schon rund 6.000 Euro privater Spenden für den Verein gesammelt. Nächstes Jahr will er wieder losmarschieren.

Mit einem ganzen Schiffscontainer auf Rundreise ging es für Agnes Disselkamp, die 2015 das Masterprogramm „Intercultural Education“ an der Freien Universität abgeschlossen hat. Disselkamp ist Leiterin des Projekts „Kitchen on the Run“ des Vereins „Über den Tellerrand“. Den Schiffscontainer haben Architektur-Studierende der Technischen Universität Berlin in eine mobile Küche umgewandelt. In einem drei-

köpfigen Team reiste Disselkamp mit ihm dieses Jahr durch verschiedene deutsche Kleinstädte, wo der Container jeweils sechs Wochen auf dem Marktplatz stand und zur interkulturellen Begegnungsstätte wurde. „Unser Ziel ist es, Beheimatete und Geflüchtete durch das gemeinsame Kochen langfristig zusammenzubringen“, sagt Disselkamp. Dies funktioniert besonders in Kleinstädten gut. „Leute, die sich bei uns das erste Mal treffen, laufen sich später vielleicht wieder über den Weg. Der Kontakt bleibt erhalten.“ In jeder Stadt hat Disselkamp fünf Wochen lang jeweils vier Abende pro Woche mit 25 ganz verschiedenen Menschen gekocht – von Anfang Mai bis Ende September. „Und überall haben wir Gemeinschaften bilden können, die weiter bestehen“, sagt Disselkamp. In allen Städten in denen „Kitchen on the Run“ gastiert hat, sind außerdem feste Kochgruppen entstanden, die sich einmal im Monat weiter treffen. Nächstes Sommer will Disselkamp erneut ausfahren – wieder in deutsche Kleinstädte.

Für die Studierenden ihrer alten Uni engagiert sich Beatrice Lange. Die 30-jährige, die an der Freien Universität einen Master in Bildungswissenschaft abgeschlossen hat, arbeitet mittlerweile als Projektkoordinatorin bei der German Toilet Organization e.V. (GTO) und setzt sich für eine weltweite Verbesserung der Wasser-, Sanitärversorgung und Hygiene ein. Im Rahmen der von der Freien Universität einmal jährlich organisierten International Week kehrte sie 2017 nach Dahlem zurück, um Studierende mit Karrierewunsch in internationalen Organisationen zu beraten. „Mir ist es wichtig, auch nach dem Abschluss noch in Kontakt mit der Uni zu bleiben“, sagt Lange.

Auch Helge Schröder hat auf Einladung des Alumni-Büros und des Career Services an der Freien Universität über seine Karriere berichtet. Der 33-Jährige, der dort Geschichte und Politik studierte, arbeitet seit zwei Jahren im Generalsekretariat der Europäischen Kommission in Brüssel. In Dahlem stand er Studierenden Rede und Antwort über eine Karriere in der internationalen Politik. „Ich wollte den Studierenden vor allem mit auf den Weg geben, dass der Stress gegen Ende des Studiums ganz normal ist“, sagt Schröder. „Man braucht dringend einen Job und weiß nicht, wie das alles funktionieren soll. Das macht unsicher.“ Da sei es wichtig, dass man den Studierenden Vertrauen gebe. „Ich habe ihnen gesagt, dass das bei mir alles nicht anders aussah“, sagt Schröder. „Und mit etwas Planung letztendlich gut geklappt hat.“

34

„Kitchen on the Run“: Agnes Disselkamp, ehemalige Studentin der Freien Universität, reiste mit einer mobilen Küche quer durch Deutschland, um durch gemeinsames Kochen die Menschen vor Ort mit Geflüchteten zusammenzubringen.



Der Biologie-Student Sebastian Höfer setzt sich – nicht nur an seiner Uni – für die Umwelt ein. „Als ich angefangen habe, mich für den Naturschutz zu engagieren, habe ich begriffen, dass Aufklärung und Vermittlung genauso wichtig sind wie die Arbeit selbst“, sagt er. Höfer hat im Sommer drei Monate eine Initiative geleitet, die sich in Griechenland um den Fortbestand von Meeresschildkröten sorgt. „Wenn man da die lokale Bevölkerung und die Touristen nicht mit einbezieht, macht die Arbeit keinen Sinn.“ An der Freien Universität organisiert der Student, der mit einem Deutschlandstipendium ausgezeichnet wurde, mit zwei Mitstudierenden die Initiative „Biofilm“. Während des Semesters zeigen sie alle zwei Wochen einen Dokumentarfilm zu aktuellen naturbezogenen Themen. Dazu laden sie hochkarätige Gäste ein, die im Anschluss mit dem Publikum den Film diskutieren. „Für mich ist das Tolle, dass wir zu den Filmvorführungen ganz unterschiedliche Menschen zusammenbringen“, sagt Höfer. „So können wir über die Biologie hinaus Diskussionen fördern und Aufklärungsarbeit leisten.“

ungen ganz unterschiedliche Menschen zusammenbringen“, sagt Höfer. „So können wir über die Biologie hinaus Diskussionen fördern und Aufklärungsarbeit leisten.“

Ein neues Stipendienprogramm

Alumna Kerstin Leitner möchte ihrer Alma Mater etwas zurückgeben. 1975 promovierte Leitner am Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft – drei Tage später trat sie ihren Dienst für die Vereinten Nationen in der afrikanischen Volksrepublik Benin an. Es folgte eine 30-jährige Karriere bei den Vereinten Nationen, mit Stationen in mehreren afrikanischen Ländern, China und den USA. „Als ich 2005 nach Berlin zurückkehrte, habe ich recht schnell wieder bei der Freien Universität angerufen“, sagt Leitner. Mehrere Jahre gab sie am Otto-Suhr-Institut ihre Erfahrungen aus der internationalen Politik pro bono an die Studierenden weiter. Nun möchte sie

Alumni wie Franziska Börner, Helge Schröder, Tobias Bargmann, Beatrice Lange und Tim Rauschan (v. l. n. r.) geben ihre Erfahrungen rund um Berufseinstieg und Karriere an Studierende weiter.



Foto: Patricia Kalisch

einen Schritt weitergehen und ein Stipendienprogramm ins Leben rufen. „Ich möchte Studierenden aus den Ländern, die mein Leben besonders bereichert haben, ermöglichen, an die Freie Universität zu kommen“, erzählt Leitner. „Zum einen ist das Malawi, zum anderen China.“ Leitner möchte dabei insbesondere jungen Menschen aus den entlegenen Provinzen Chinas die Chance geben, nach Berlin zu kommen. „Nächstes Jahr soll das Programm bereits anlaufen“, sagt Leitner. „Die Freie Universität ist, auch durch ihre Verbindungsbüros, international gut vernetzt und aufgestellt, was die Umsetzung des Stipendienprogramms erleichtert.“

Gleich zehn Deutschlandstipendien, die jeweils zur Hälfte vom Bund mitfinanziert werden, stellt die Dr. Hermann Schmitt-Vockenhausen Stiftung für Studierende der Freien Universität zur Verfügung. Die Stiftung ist nach dem

SPD-Politiker und langjährigen Vizepräsidenten des Deutschen Bundestags benannt, der 1969 an der Freien Universität promoviert wurde. Heute wird die Stiftung von dessen Tochter Dr. Monika Schmitt-Vockenhausen und ihrem Ehemann Dr. Heinz-Joseph Loddenkemper geleitet. „Meinem Vater war in den 1980er Jahren das Schicksal der Indochina-Flüchtlinge, den sogenannten ‚Boat-People‘, ein besonderes Anliegen“, sagt Monika Schmitt-Vockenhausen. „Deshalb fördern wir heute junge Menschen, die sich im Bereich Migration, Integration und Völkerverständigung engagieren.“

Das Ehepaar freut sich besonders, Studierende aus ganz unterschiedlichen Fachbereichen zu unterstützen, „das Spektrum reicht von der Biochemikerin bis zum Kulturwissenschaftler“, sagt Heinz-Joseph Loddenkemper. Regelmäßig bringt die Stiftung die Stipendiatinnen und Sti-

36

Der Biologie-Student und Deutschlandstipendiat Sebastian Höfer setzt sich auch in seiner Freizeit für Umwelt- und Naturschutz ein. Diesen Sommer leitete er eine Initiative, die sich in Griechenland um den Fortbestand von Meeresschildkröten sorgt.



Foto: privat

pendiaten zusammen, die sich an verschiedenen Integrationsthemen weiterbilden. So organisierte Monika Schmitt-Vockenhausen, Ministerialrätin im Bundesinnenministerium, als ehrenamtliche stellvertretende Diözesanleiterin des Malteser Hilfsdienstes Berlin einen Besuch der Stipendiaten bei unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen. „Da haben die Stipendiaten einen Einblick erhalten, wie die Malteser Hilfsdienste 2015 die Flüchtlingskrise gemeistert haben“, sagt Monika Schmitt-Vockenhausen.

Ein weiteres Beispiel für außerordentliches Engagement ist der Klung-Wilhelmy-Wissenschafts-Preis, mit dem im jährlichen Wechsel deutsche Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler der Chemie und Physik ausgezeichnet werden. Der Preis, der unter der Schirmherrschaft von Prof. Dr. Johanna Wanka, Bundesministerin für Bildung und Forschung,

verliehen wird, zählt zu den angesehensten Auszeichnungen für den wissenschaftlichen Nachwuchs in Deutschland. Zu verdanken ist der Preis der 1972 an der Freien Universität Berlin ins Leben gerufenen Otto-Klung-Stiftung, benannt nach dem Berliner Geschäftsmann Otto Klung, und der Dr. Wilhelmy-Stiftung, benannt nach dem Ingenieur und ehemaligen Vorstandsvorsitzenden eines Berliner Maschinenbauunternehmens, Lothar Wilhelmy. Beide Stiftungen haben 2007 eine Kooperation zur gemeinsamen Vergabe des Wissenschaftspreises abgeschlossen. „Deutschland ist ein rohstoffarmes Land“, sagt Lothar Wilhelmy, „aller Wohlstand muss mit Fleiß und Kreativität erarbeitet werden. Die Dr. Wilhelmy-Stiftung möchte mit der Förderung von Spitzenforschung hierzu einen Beitrag leisten.“ Mit 60.000 Euro ist der Klung-Wilhelmy-Wissenschafts-Preis seitdem

Kerstin Leitner promovierte am Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft, arbeitete 30 Jahre für die Vereinten Nationen und lehrte nach ihrer Karriere wieder am Otto-Suhr-Institut. Nun möchte sie an der Freien Universität ein Stipendienprogramm ins Leben rufen.

37



Foto: Bernd Wannemacher



Jüngere Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler der Chemie und Physik mit dem Klug-Wilhemly-Wissenschafts-Preis zu fördern, ist ein besonderes Anliegen des Stifters Lothar Wilhemly.

einer der höchstdotierten, privat finanzierten Preise für jüngere Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler der Chemie und Physik. Beiden Stiftungen liegt die Förderung wissenschaftlicher Spitzenleistungen in Deutschland besonders am Herzen – und die Stifter sind stolz, dass fünf der bisherigen Preisträger später den Nobelpreis erhalten haben.

Wer diese Beispiele persönlichen Engagements aus ganz unterschiedlichen Bereichen liest, muss nicht zuletzt auch an die Gründungsgeschichte der Freien Universität denken. Es war 1948 schließlich eine Universitätsgründung „von unten“ – hervorgegangen aus dem mutigen Engagement kritischer Studierender, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die an der damaligen Berliner Universität im sowjetischen Sektor der geteilten Hauptstadt verfolgt wurden. Gesellschaftspolitisches Engagement, könnte man sagen, liegt der Freien Universität im Blut. ■

Gleich zehn Deutschlandstipendien stellt die Dr. Hermann Schmitt-Vockenhausen Stiftung für Studierende der Freien Universität zur Verfügung. Die Stiftung wird von dessen Tochter Dr. Monika Schmitt-Vockenhausen (re.) und ihrem Ehemann Dr. Heinz-Joseph Loddenkemper (li.) geleitet.



Fotos: Patricia Kallisch (oben), Regina Schlotny (unten)

GASTHÖRERCARD

DAS BERLINER SEMESTERTICKET

FÜR BILDUNGSERLEBNIS UND KUNSTGENUSS

CLASSIC // LERNEN MIT JUNGEN STUDIERENDEN // AUSGEWÄHLTE LEHRVERANSTALTUNGEN // VON ALTERTUMSKUNDE BIS ZOOLOGIE

ART // KUNSTGESCHICHTE, PHILOSOPHIE, LITERATUR, MUSIK, THEATER UND EXKURSIONEN // EXKLUSIV FÜR GASTHÖRER/INNEN

WEITERBILDUNGSZENTRUM DER FREIEN UNIVERSITÄT BERLIN
TEL: 030/ 838 514 24 // WWW.FU-BERLIN.DE/GASTHOERERCARD



Arbeiterkind |

„Gehöre ich hier eigentlich hin?“

Katja Urbatsch ist Arbeiterkind und hat studiert. Das ist nicht selbstverständlich, denn in Deutschland sind die Hürden für Nicht-Akademikerkinder, ein Studium zu beginnen, hoch. Deshalb hat die Absolventin der Freien Universität vor neun Jahren die gemeinnützige Organisation ArbeiterKind.de gegründet. Ihr Ziel: Informieren, Mut machen und den Bildungsaufstieg fördern.

VON JONAS HUGGINS



Besser wäre es, wenn ihre Arbeit nicht mehr nötig wäre, sagt Katja Urbatsch, doch bis dahin sei es noch ein weiter Weg. Die 38-Jährige ist Gründerin und Geschäftsführerin von *ArbeiterKind.de*, einem Netzwerk für Menschen, die als erste in ihrer Familie studieren. Bald zehn Jahre alt ist die gemeinnützige Organisation und noch lange nicht überflüssig, denn nach wie vor sind Studierende aus nicht-akademischen Familien an den Hochschulen unterrepräsentiert.

Statistiken des Deutschen Studentenwerks zeigen, wie groß der Zusammenhang zwischen Herkunft und Bildung ist: Ist mindestens ein Elternteil Akademiker, ist die Wahrscheinlichkeit, dass sein Kind studiert, mehr als dreimal so hoch wie bei Kindern, deren Eltern selbst nicht studiert haben. Katja Urbatsch und ihr Bruder Marc Urbatsch waren deshalb Ausnahmen, als sie an die Freie Universität Berlin kamen – er, um BWL und später Philosophie zu studieren, sie, um am John-F.-Kennedy-Institut Nordamerikastudien zu belegen.

Katja Urbatsch erinnert sich, wie fremd sie sich zu Beginn ihres Studiums gefühlt hat. Ihre Kommilitoninnen und Kommilitonen konnten für Referate und Hausarbeiten ihre Eltern um Hilfe bitten, was für Katja Urbatsch keine Option war. Sie belegte zunächst nur Kurse bei wissenschaftlichen Mitarbeitern, denn vor Professoren hatte sie zu viel Respekt. Sie traute sich auch nicht, Fragen zu stellen, aus Angst, sich zu blamieren. „Die anderen haben von Praktika erzählt, von all ihren Reisen

und den Büchern, die sie gelesen hatten“, erzählt sie. „Von Stipendien hatte ich noch nie etwas gehört. Ich habe mich gefragt: Gehöre ich hier eigentlich hin?“

Die Gründe, warum Kinder aus nicht-akademischen Familien meist gar nicht erst zu studieren beginnen, sind vielfältig. Die Studienfinanzierung sei manchmal schwierig, aber nicht das einzige Problem, sagt Katja Urbatsch. Meistens fehle es an einfachen Informationen: Wie bekomme ich Bafög? Welche Stipendien gibt es, wie bewerbe ich mich dafür? *ArbeiterKind.de* klärt darüber auf, auf der Website, per Telefon, bei Infoveranstaltungen auf Bildungsmessen und an Schulen. „Wir warten nicht darauf, dass Schülerinnen und Schüler zu uns ins Büro kommen, sondern gehen dahin, wo sie sind“, sagt Katja Urbatsch.

Eine ungewisse Zukunft schrecke viele ab, gerade von den Fächern, für die es nach dem Studienabschluss kein eindeutiges Berufsbild gibt. In solchen Situationen sei es für Arbeiterkinder oft schwierig, ihre Eltern vom Studium zu überzeugen. Katja Urbatsch erinnert sich noch gut an die kritischen Fragen, die ihre Familie stellte: Was wird man denn mit einem Diplom in Nordamerikastudien? Sie rät Studieninteressierten, ihre skeptischen Eltern möglichst mitzunehmen, sei es in Gedanken bei den Studienplänen oder an die Hochschule, etwa zu Infotagen oder zum Essen in die Mensa. Es sei aber nicht immer möglich, die Zustimmung der Eltern zu erhalten, sagt sie. „Das ist schade und manchmal auch

„Hin und wieder merken wir konkret, wie wir mit *ArbeiterKind.de* Biografien verändern können“.

Foto: Bernd Wannemacher



traurig. Man sollte aber trotzdem mit dem Studium weitermachen und die Eltern immer wieder einladen.“

Sowohl die Kinder als auch die Eltern seien sich oft unsicher, ob sich ein Studium auszahlt. Dazu trägt auch die Debatte über den sogenannten Akademisierungswahn bei, die immer wieder aufflammt. Studieren nicht eh schon zu viele? Katja Urbatsch geht es nicht darum, dass alle studieren. Alle, die möchten, sollen – unabhängig ihrer Herkunft – eine Chance auf ein Studium und damit auf einen Bildungsaufstieg haben. Gleichzeitig würden in Zukunft aber auch dringend mehr Akademikerinnen und Akademiker gebraucht. „Wir sind eine Wissensgesellschaft. Die Anforderungen in den Jobs steigen an und es wird immer schwieriger, ohne Studium einen Job zu finden.“

Ein bundesweites Unterstützer-Netzwerk

Man könne diskutieren, ob das ein guter Trend ist. Es sei aber unbestreitbar, dass ein Studium die Chancen auf dem Arbeitsmarkt erhöhe, sagt Katja Urbatsch und verweist auf die Akademikerarbeitslosigkeit, die dieses Jahr so niedrig ist wie seit Jahrzehnten nicht. Neun Jahre nach der Gründung ist *ArbeiterKind.de* weit mehr als eine Website. Mehr als 6.000 Ehrenamtliche bilden ein bundesweites Unterstützernetz, organisiert in 75 lokalen Gruppen – 4 davon allein in Berlin. Sie sind ein erster Anlaufpunkt für junge Menschen, die über ein Studium nachdenken, und für Studierende, um sich über die Herausforderungen an der Hochschule auszutauschen. Ein eigenes soziales Netzwerk verbindet die Studierenden der ersten Generation und Ehrenamtlichen auch online. Persönliche Kontakte, die für Fragen zur Verfügung stehen und Vorbilder sein können, seien von großer Bedeutung, sagt Katja Urbatsch – gerade, weil es in Familien ohne Hochschulerfahrung eben niemanden gibt, der einen akademischen Lebensweg vorgelebt hat. Das Gemeinschaftsgefühl, das in den lokalen Gruppen entsteht, helfe, sich an der Hochschule nicht so fehl am Platz zu fühlen. Das ist in manchen Fächern eine größere Herausforderung als in anderen: Während es in „bodenständigeren“ Fächern in den Natur- und Ingenieurwissenschaften weniger Hürden gebe, machten sich in den Sozial- und Geisteswissenschaften die kulturellen Unterschiede des Bildungshintergrunds bemerkbar: „Da geht es um Sprache, um Auftreten, um Habitus. Es wird deutlich, wo

man herkommt, wie man spricht und was man anhat“, sagt Katja Urbatsch. Den Akademikerkindern fielen diese Unterschiede zu ihren Kommilitonen selten auf. „Man spricht nicht darüber. Man versucht nicht aufzufallen, sondern dazugehören“, beschreibt Katja Urbatsch ihre Erfahrung, als sie studierte. Doch die gefühlten Statusunterschiede gehen nicht einfach weg. „Mein Partner ist Sohn eines Professors“, erzählt Katja Urbatsch. „Das war ein großer Schritt, mit ihm auszugehen, und später, als ich seine Eltern kennengelernt habe. Das ist immer noch eine andere Welt für mich.“

Gemeinsam mit diesem Partner, Wolf Dermann, und ihrem Bruder Marc hatte Katja Urbatsch *ArbeiterKind.de* ins Leben gerufen. Alle drei hatten an der Freien Universität Berlin studiert. Die Idee, Nicht-Akademikern das Studium zu erleichtern, trug Katja Urbatsch schon lange mit sich herum. Der Wettbewerb Startsocial für soziale Initiativen gab schließlich den Anstoß, sie in die Tat umzusetzen. Die Resonanz war groß: Ein Tag nachdem die Website *ArbeiterKind.de* online gegangen war, folgte ein Interview im Deutschlandradio. Daraufhin meldeten sich Hörerinnen und Hörer aus ganz Deutschland, die das Projekt unterstützen wollten. „Menschen aus den unterschiedlichsten Positionen, von der Studentin bis zum Minister, erzählten mir ihre eigenen Geschichten. Sie sagten: Ich weiß ganz genau, wovon Sie sprechen!“

In Zukunft soll *ArbeiterKind.de* noch weiterwachsen. Katja Urbatsch wünscht sich, dass ihre gemeinnützige Organisation gerade auf dem Land präsenter wird. Dort mache allein die Distanz zur nächsten Hochschule einen Kontakt zur akademischen Welt schwierig. Das Projekt, das Katja Urbatsch zunächst ehrenamtlich begonnen hat, ist nun für sie und ein fast 20-köpfiges Team ein Vollzeitjob.

Hin und wieder, erzählt sie, merke sie auch konkret, wie sich eine Biographie verändert hat: Eine Dortmunder Schülerin sollte von ihrer Schule trotz einer Eins im Abitur nicht für die Stiftungsstelle des Deutschen Volkes vorgeschlagen werden – die Schule glaubte, „jemand von uns“ würde sowieso nicht genommen. Doch die Schülerin setzte sich, ermutigt von *ArbeiterKind.de*, durch und wurde schließlich doch von ihrer Schule vorgeschlagen. Inzwischen ist sie Stipendiatin und studiert Medizin in Münster. Solche Beispiele treiben Katja Urbatsch in ihrer Arbeit an: „Ich merke: *ArbeiterKind.de* kann etwas verändern.“

ArbeiterKind.de lebt vom ehrenamtlichen Einsatz, 6.000 Mentorinnen und Mentoren geben an Schulen, auf Messen und in persönlichen Gesprächen ihre Studienerfahrungen weiter.

Wer sich ebenfalls engagieren möchte, findet alle Informationen unter www.arbeiterkind.de

Literaturpreisträgerin |

Das Spiel mit der Wahrnehmung

44 |

Marion Poschmann ist eine der bedeutendsten deutschen Schriftstellerinnen der Gegenwart. Für ihr Gesamtwerk erhält sie nun den Berliner Literaturpreis, verbunden mit der an der Freien Universität angesiedelten Gastprofessur für deutschsprachige Poetik der Stiftung Preußische Seehandlung.

VON TOMASZ KURIANOWICZ

Für die Schriftstellerin Marion Poschmann war 2017 ein besonderes Jahr: Sie hat nicht nur ihren vierten Roman „Die Kieferninseln“ veröffentlicht, ihr Werk wurde auch wenige Wochen nach Erscheinen für den Deutschen Buchpreis nominiert. Der Roman schaffte den Sprung bis in die Endauswahl, also auf die sogenannte Shortlist. Zuvor hat die Stiftung Preußische Seehandlung bekannt gegeben, dass Marion Poschmann für ihr Gesamtwerk den diesjährigen Berliner Literaturpreis erhält. Aus diesem Anlass wird sie im nächsten Jahr die Gastprofessur für deutschsprachige Poetik der Stiftung Preußische Seehandlung an der Freien Universität Berlin innehaben und am dortigen Peter-Szondi-Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft lehren. „Das freut mich sehr“, sagt Marion Poschmann, die wir in ihrem Stammcafé in Berlin Prenz-

lauer Berg treffen, in der Nähe ihrer Wohnung. Die Autorin hat eine besondere Verbindung zur Freien Universität: Sie schloss hier in den Neunziger Jahren ihr Studium der Germanistik und Philosophie mit einer Arbeit zur österreichischen Schriftstellerin Friederike Mayröcker ab. Danach hatte sie ein Promotionsstudium begonnen. „Das habe ich aber zugunsten des Schreibens wieder aufgegeben. Eigentlich war mir schon früh klar, dass ich Autorin werden will.“ Die Berliner Zeit habe sie in vielerlei Hinsicht geprägt, betont Poschmann, die 1969 in Essen geboren wurde und 1991 zum Studieren nach Berlin kam. Denn während des Germanistik-Studiums sei sie auf einen Text gestoßen, der im Grunde alle Kernfragen ihres ästhetischen Schaffens thematisiert: „Ich habe ein Bändchen mit Gesprächen zwischen David Sylvester und dem Maler Francis Bacon entdeckt. Dort wer-





den jene Themen verhandelt, die auch mich umtreiben: Was macht Wahrnehmung aus? Wie entsteht ein Gefühl für Raum und Zeit? Welche Rolle spielt der Zufall in der Kunst?“ In den Gesprächen thematisiert der britische Maler Francis Bacon (1909-1992) seine künstlerischen Verfahrensweisen – etwa warum er manchmal einen Schwamm auf ein fertiges, wohl komponiertes Bild wirft und was das mit dem ästhetischen Verfahren der Verfremdung zu tun hat: „Auf diese Weise hat Bacon versucht, in seinen Motiven die rationale Ebene zu umgehen und das Nervenzentrum des Betrachters zu treffen. Das Gemalte an sich, das Material, das Medium sollte ins Bewusstsein treten“, erzählt Poschmann. Ein ähnliches Verfahren wolle auch sie in ihrer Literatur anwenden: Es gehe darum, Phrasen und Klischees zu vermeiden und das Alltagsbewusst-

sein infrage zu stellen. „Mein Anliegen ist es, gewohnte Ansichten aufzubrechen.“

Schon bei ihrem ersten Roman, „Baden bei Gewitter“, hat sich Poschmann mit den Fragen nach der Rolle der menschlichen Wahrnehmung und der Entgrenzung von Perspektiven beschäftigt. „Der erste Roman hat nicht viel nacherzählbare Handlung“, sagt die Autorin offen. „Es geht um eine Begegnung zwischen einem älterem Mann und einer jüngeren Frau und wie sich deren Sicht auf die Welt unterscheidet. Ich wollte darstellen, wie unterschiedlich zwei Menschen auf ein- und dieselbe Sache blicken, wie sie unterschiedlich wahrnehmen können.“

Als das Manuskript fertig geschrieben war, schickte die Autorin den Text an verschiedene Verlage und bekam, ohne lange warten zu müssen, sogleich eine positive Antwort. Und das

ausgerechnet von Joachim Unseld, dem bedeutenden Verleger der Frankfurter Verlagsanstalt. Es war das Jahr 2002, als Poschmanns Debüt erschien. Im gleichen Jahr folgte die Veröffentlichung des Lyrik-Bandes „Verschlossene Kammern“, der die Autorin zu einer festen Größe im deutschen Literaturbetrieb machte. Ihr Interesse, sagt sie heute rückblickend, sei immer konstant geblieben: „Mich interessieren immer noch die gleichen Dinge wie am Anfang meines literarischen Werdegangs.“ Das beziehe sie nicht nur auf die Thematiken, die sie beschäftigen, sondern auch auf die Gattungen, in denen sie sich bewegt – also in der Lyrik und Prosa. „Ich verstehe eigentlich nicht, warum sich andere auf eine Form beschränken. Ich sehe da keinen großen Widerspruch, sowohl Lyrik als auch Prosa zu schreiben“, sagt die Autorin. In der Moderne seien die Gattungsgrenzen flexibel, das sei doch ein Vorteil: „In meinen Romanen gibt es essayistische Passagen, in der Dichtung narrative Strecken. Diese Mischformen und Übergänge finde ich interessant. Ich will da keine Trennungen.“

Poschmann hat sich in den vergangenen Jahren eine feste Leserschaft erschlossen. Das Schreiben, sagt sie bescheiden, falle ihr leicht. Diesen Ehrgeiz erkennt man anhand ihrer langen Publikationsliste: 2005 erschien ihr zweiter Roman, der „Schwarzweißroman“. Im Jahr 2010 die Gedichtsammlung „Geistersehen“, drei Jahre später der viel gefeierte Roman „Die Sonnenposition“. Er erzählt die Geschichte eines Psychiaters, der in einem barocken Schloss in Ostdeutschland seine Patienten aufopferungsvoll behandelt – und allmählich selbst an seinen Ansprüchen zu scheitern droht. Es ist ein Text, der in einer feinen, nuancierten Sprache die Grenzen der Erkenntnis auslotet. Ein poetisches Werk, das sich zwischen Licht und Schatten bewegt und ein poetisches Gefühl für die Welt heraufbeschwört.

Dieses Jahr ist Marion Poschmanns neuester Roman erschienen, ihr fünftes Buch bei Suhrkamp, wo sie seit 2010 unter Vertrag steht: „Die Kieferninseln“. Er erzählt die Geschichte von Gil-

bert Silvester, einem Privatdozenten und Bartforscher, der eines Nachts davon träumt, dass ihn seine Frau betrügt. In einer absurden Kurzschlussbehandlung verlässt er sie, steigt ins erste Flugzeug und reist nach Japan, um Abstand zu gewinnen. Dort fallen ihm die Reisebeschreibungen des japanischen Dichters Matsuo Basho (1644-1694) in die Hände. Plötzlich hat er ein Ziel: Er will wie die alten Wandermönche den Mond über den japanischen Kieferninseln sehen. Der Forscher macht sich auf eine Reise, bei der er einen jungen Studenten trifft, der seinen Suizid plant. Die beiden ungleichen Männer kommen sich in ihrer Lebenskrise näher – und gewinnen dabei ungewohnte Perspektiven auf ihr Leben.

Und wie ist Poschmann auf dieses Thema gekommen? Die Autorin zögert: „Ich kann das oft wirklich nicht rekonstruieren“, gesteht sie offen. „Ich arbeite nicht geplant, ich mache mir keine Skizze, das ergibt sich meistens erst aus der Arbeit heraus.“ Ein Erlebnis gab es dann aber doch, das mit der Romanentstehung zu tun hat: Marion Poschmann hat 2014 eine Reise nach Japan gemacht, um einen dreimonatigen Aufenthalt am Goethe-Institut in Kyoto zu verbringen. Doch sie hat sich nicht so sehr mit dem Schreiben beschäftigt, sondern vor allem mit anderen ästhetischen Ausdrucksformen wie der Gartenkunst. „So kam ich auf diese Idee der Dichterreise, es bringt das Thema des Sehens auf den Punkt: Wie sieht ein Dichter eine Landschaft? Was kann die Poesie, was kann die Wahrnehmung bewirken?“ Auch in diesem Werk gehe es wieder um einen neuen, unbekannteren, ungewohnten Blick auf die Welt.

Und welches Projekt kommt als nächstes? Wird es ein Roman werden oder doch wieder Lyrik? Die Autorin wisse es noch nicht, dafür sei es noch zu früh. „Erst einmal muss ich wieder Zeit zum Schreiben finden“, sagt Marion Poschmann und lächelt. Die nächsten Monate seien mit Lesereisen und Presseterminen ausgebucht. Das Leben als Schriftstellerin – es ist turbulenter, als man vermuten würde. ■

Impressum

wir – Magazin für die Ehemaligen der Freien Universität Berlin, 14. Jahrgang / 2-2017

Alumni-Büro
Kaiserswerther Straße 16-18, 14195 Berlin
E-Mail: alumni@fu-berlin.de

Redaktionsleitung
Bernd Wannenmacher
wir-magazin@fu-berlin.de

Herausgeber

Der Vorstand der Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde, Förderer und Ehemaligen der Freien Universität Berlin e.V. (V.i.S.d.P.: Peter Lange)

Autoren und Mitarbeiter dieser Ausgabe

Jonas Huggins, Miriam Klingl, Tomasz Kurianowicz,
Nora Lessing, Matthias Thiele,
Dennis Yücel

Druck

H. Heenemann GmbH & Co KG
Bessemer Straße 83-91
12103 Berlin

Gestaltung

unicom werbeagentur GmbH
Parkaue 36, 10367 Berlin
www.unicommunication.de

Titelbild

Daniel Schoon

Dank an das Team von campus.lebenundder-stabsstelle.pressundkommunikation.fu-berlin.de

wir erscheint mit freundlicher Unterstützung der Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde, Förderer & Ehemaligen der Freien Universität Berlin e.V.



Buch- und Offsetdruckerei
H. Heenemann

Mehr als eine Druckerei

**Buch- und Offsetdruckerei
H. Heenemann**

Gegründet 1906 in Berlin
Zertifiziert nach FSC®,
PEFC™, PSO, klimaneutral
(ClimatePartner), EMAS und
ISO 14001

Online-Bestellungen in Kleinstauflagen möglich!

www.heenemann-druck.de/onlineshop.html



Print Lösungen

- Offsetdruck
- Digitaldruck
- Weiterverarbeitung
- Digitale
Medienvorstufe

Marketing Lösungen

- Crossmediale 1:1
Kampagnen
- Dialogmarketing
- individualisierte
Kleinstmengen

Shop Lösungen

- eCommerce-
Plattformen
- Closed Shops
- Web2Print Portale
und Shops





Die Uni ist tot – es lebe die Uni!

Antiakademismus

- Hanna Engelmeier / Philipp Felsch* »Gegen die Uni studieren«
Geoffroy de Lagasnerie Die Universität und ihre Kritiker
Marian Füssel Schulfüchse, Streithähne und gelehrte Affen
Patrick Eiden-Offe Auf dem Weg zur reinen Kritik
Thomas Etzemüller
 »Arme Irre«, Pseudowissenschaftler und Friedrich Kittler
Stefan Höhne Universitätsguerilla
Diedrich Diederichsen Hilfe, mein Lover ist Ethnologe!
David Kaldewey Der Campus als »Safe Space«
Eva Geulen Gegen Antiakademismus
 »Unter den Talaren ...« Ein Gespräch mit Wolfgang Kraushaar

Antiakademismus

Doppelheft 4–5/2017
 192 Seiten
 Print 18 € | E-Journal 15 €



26. Jahrgang Heft 4–5 Oktober 2017 € 18,-

Intelligent, elegant und pointiert – und das seit einem Vierteljahrhundert.



Zum Kennenlernen

3 Ausgaben für € 20,-
 Ein Jahr Mittelweg 36
 im Studentenabo lesen für € 44,-

25 Jahre

Mittelweg 36

Zeitschrift des Hamburger
 Instituts für Sozialforschung

www.mittelweg36.de